Breslauer Zeitung.

Vierteljähriger Abonnementspreis in Breslau 2 Thlr., außerhalb incl. Porto 2 Thlr. 11¼ Sgr. Insertionsgebühr für den Raum einer fünftheiligen Zeile in Petitschrift 1¼ Sgr.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Nr. 101. Morgen-Ausgabe. Sechsundvierzigster Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt. Mittwoch, den 1. März 1865.

Studien der Verkehrs-Statistik.

Eisenbahnen; Chausseen; Post.

(Patriotische Briefe von A. F.)

A.

Wenn J. B. Say meint, die Civilisation eines Landes stehe in geradem Verhältnisse mit seinen Communications-Mitteln, so ist dies Verhältniß gewiß ein wechsel- und gegenseitiges: je größer die Civilisation, desto reicher an Communicationsmitteln, und je mehr letztere, desto extensiver und intensiver die Civilisation, die Cultur, und damit auch Wohlstand und Wohlbefinden der Bevölkerung.

Die Verkehrs-Statistik ist demnach auch Cultur- und Wohlstands-Statistik, und mit ihr sind wir in und bei unserem Thema hier sicherlich noch mehr, als mit unsern sonstigen statistischen Erörterungen.

Werfen wir nun zunächst einen Blick auf die wichtigsten Verkehrsstraßen der Gegenwart, die Eisenbahnen, so machen wir auch hier manche betrübende Bemerkung bezüglich Schlesiens, nicht bei seiner Betheiligung an diesen wohlthätigen Communicationswegen, sondern bei dem Verkehre auf denselben, bei der Besteuerung dieses Verkehrs in den Tarifsätzen. Führen wir uns die Statistik dieses Verkehrs vor Augen!

Nach officiellen Quellen hatten die

Eisenbahnen	Längemeilen 1849	Längemeilen 1860	Nutzmeilen 1849	Nutzmeilen 1860
Niederschles.-Märkische	54,62	51,62	170,700	300,179
Oberschlesische	26,31	34,63	94,815	211,486
Breslau-Freib.-Schweidn.	8,83	22,90	24,150	108,329
Niederschles. Zweigbahn	9,50	9,50	16,115	18,177
Wilhelmsbahn	7,13	21,52	11,334	52,353
Neisse-Brieger	6,18	6,18	10,261	10,083
Oppeln-Tarnowitzer	—	10,12	—	15,270
Breslau-Posen-Glogauer	—	27,84	—	77,948
Schlesiens	109,57	184,31	327,375	793,825
des Gesammtstaates	383,49	737,88	1,184,548	3,219,705

Transport

	Personen 1849	Personen 1860	Güter-Centner 1849	Güter-Centner 1860
Niederschles.-Märkische	547,460	1,263,788	2,204,787	13,942,942
Oberschlesische	363,237	640,735	2,351,736	19,099,780
Bresl.-Freib.-Schweidn.	188,332	571,776	984,620	10,498,587
Niederschl. Zweigbahn	80,589	90,181	171,756	1,469,200
Wilhelmsbahn	84,610	179,211	377,591	6,621,604
Neisse-Brieger	61,636	73,590	253,762	1,290,595
Oppeln-Tarnowitzer	—	49,151	—	1,792,640
Bresl.-Posen-Glogauer	—	385,024	—	3,957,613
Schlesiens	1,325,864	3,253,456	6,344,252	58,672,961
des Gesammtstaates	8,597,948	21,641,083	33,313,795	295,772,814

Solche Zahlen klären den Blick; wir scheuen deshalb auch ihre Reproduction nicht auf die Gefahr hin, daß wir in unserer Tendenz und in unserer Leistung von minder scrupulösen Kritikern falsch beurtheilt werden. Wir wollen der Wahrheit überall auf den Grund schauen und haben mit oberflächlichen Meinungen und einseitigen Parteiurtheilen nichts zu schaffen.

Wir können hier eine Special-Kritik der schlesischen Eisenbahnen nicht anstellen; doch werden wir die Resultate derselben schon in folgenden allgemeinen Durchschnitten fassen, so viel es sich nämlich dabei um den Fortschritt des Wohlstandes und der Steuerkraft Schlesiens handelt.

Nach unsern obigen Daten zeigt sich der Fortschritt des Eisenbahn-Verkehrs in folgenden Procentsätzen;

	für Schlesien	den Staat
Meilen-Länge	68,6*)	92,4
Nutzmeilen	142,5	171,8
Transport von Personen	145,4	151,7
„ „ Gütern	824,8	788,0

Daß Schlesien den Gesammtstaat in der Mehrung des Eisenbahn-Verkehrs bei den „Gütern“ überholt, ist leicht erklärlich: es sind ja hauptsächlich gewichtige Rohstoffe, die sich auf seinen Eisenbahnen bewegen. Aber prüfen wir doch näher, ob der Verkehr Schlesiens günstiger, nutzenbringender ist, als der Verkehr des Gesammtstaats. Darüber belehrt uns schon folgende Durchschnittsberechnung: Es kamen 1860 auf

	1 Längen-Meile Nutzmeilen	auf 1 Nutzmeile Personen	Centner
in Schlesien	4314	4,1	74,0
im Gesammtstaat	4363	6,7	91,9

In diesen Durchschnitten drückt sich ein Stück Geschichte des Verkehrs in Schlesien aus, das für den Wohlstand dieser von der Natur so reich gesegneten Provinz seine hohe Bedeutung hat. Was helfen alle Schätze des Natursegens, wenn man sie nicht verwerthen, wenn man sie nicht auf den großen Weltmarkt werfen kann, wenigstens unter denselben Bedingungen und mit denselben Kosten, wie andere minder gesegnete Besitzer! Der Boden Schlesiens allein kann dies Land den reichsten Provinzen Preußens, ja den reichsten Landen Europa's an die Seite stellen, wenn seine Schätze gehörig und gebührend gehoben, der Handelswelt communicirt werden. Ach, bei diesem Gedanken beschämen uns die obigen Durchschnitte! — Man bedenke, daß Schlesien nur schwerwiegende Urproducte dem Handel und Verkehr zu überliefern hat, daß diese Producte aber in der ganzen Welt ihren Absatzmarkt finden, und doch kommen in Schlesien nur 74 Centner auf eine Nutzmeile, wo der Gesammtstaat „der in seinem Durchschnitte auch die Verkehrsobjecte des leichtesten Gewichts, des höchsten Werthes vertritt, fast 92 Centner auf der Nutzmeile cursiren läßt.“ — Gewiß, in diesen Durchschnitten stecken Geheimnisse, die nur dem tiefer Blickenden und dem gründlichen Forscher sich offenbaren. Wir erinnern hier nur an die fast in allen Handelskammerberichten Schlesiens sich wiederholenden Klagen über Standhaftigkeit der Eisenbahn-Directionen in — Verweigerung der dem Interesse des Handels und der Industrie Schlesiens entsprechenden Verkehrs-Erleichterungen. In der neuesten Zeit haben diese Klagen abgenommen, aber die Eisenbahnen Schlesiens genügen noch lange nicht den berechtigten Ansprüchen der heimischen Production und Consumtion. Prüfen wir doch nur die vorläufig für 1864 festgestellten Ergebnisse des Eisenbahnbetriebs, wie wir sie jüngst im „Staats-Anzeiger“ fanden! Danach hatten die schlesischen Eisenbahnen, so weit sie unter Staats-Verwaltung standen, einen weit höheren Betriebsgewinn, als andere Bahnstrecken. Und unter Staats-Verwaltung stehen gerade die für Schlesien wichtigsten Eisenbahnen! — Es ist für den Staatsfinanzmann erfreulich, in den Berichten über die Staatseisenbahnen recht günstige finanzielle Erfolge beziffert zu finden. Aber steckt in diesen Erfolgen nicht auch eine Besteuerung des Volks, sind sie nicht zum Theil wenigstens dadurch errungen, daß man die Transport-Tarife zu hoch hält, wenigstens nicht möglichst ermäßigt? Fast jährlich sind in allen Handelskammer-Berichten Schlesiens Klagen über Erschwerung und Vertheuerung des Verkehrs auf den Eisenbahnen enthalten. Diesen Klagen gegenüber finden wir finanzielle Erträge, wie sie auch das letzte Jahr gerade auf den wichtigsten Eisenbahnen Schlesiens, der Niederschlesisch-Märkischen und der Oberschlesischen erzielt wurden, eher bedenklich als erfreulich. Nach dem „Staats-Anzeiger“ (S. 202 f.) haben die höchsten Einnahmen die Bahnen Köln-Minden mit 162,791, die Niederschlesisch-Märkische mit 119,938, die Oberschlesische mit 113,300, Berlin-Potsdam-Magdeburg mit 110,753 Thlr. pro Längenmeile; aller übrigen Bahnen Erträge blieben unter 100,000 Thlr. Während der Einnahme-Durchschnitt für den Gesammtstaat nur 67,895 Thlr. erreicht, steigt derselbe bei Schlesiens Bahnen, nämlich der oben bezeichneten acht, auf 74,273 Thlr., eine Thatsache, die allein genügt, um eine Revision der Tarife dieser Bahnen mit der Tendenz der Ermäßigung zu motiviren.

*) Ohne die Oberschlesische Theilbahn Breslau-Posen-Glogau würde Schlesien noch ungünstigere Resultate aufweisen.

Bei den Chausseen lassen sich ähnliche Bemerkungen machen. Der Verkehr auf denselben ist äußerst lebhaft, ein Beweis, daß Schlesien derselben bedarf. Nach dem Staatshaushalts-Etat für 1864 hatte der Staat überhaupt 1845,6 Meilen, davon 269,6 in Schlesien, zu unterhalten, bezog also davon auch die Chausseegelder. Diese betrugen nun schon im Triennium 1860/62 jährlich durchschnittlich 278,867 Thlr. in Schlesien, dagegen nur 1,242,552 Thlr. im Gesammtstaat. Setzt man zu diesen Summen die Chausseelänge für 1864 in Verhältniß, so brachte die Meile Chaussee durchschnittlich im Staate 673, in Schlesien dagegen 1034 Thlr., hier also 361 Thlr. mehr ein. Und doch kosten Aufsicht und Unterhaltung der Chausseen in Schlesien nur wenig mehr als im Gesammtstaat, nämlich die 269,6 Meilen in Schlesien 29,992 Thlr. für Aufsicht und 271,860 Thlr. an Unterhaltung, während der Gesammtstaat resp. 218,866 Thlr. und 1,819,900 Thlr. verwendet. Faßt man beide Summen zusammen, so kostet hiernach die Meile Chaussee durchschnittlich 1105 Thlr. im Staate und 1120 Thlr. in Schlesien. Allerdings sind im Etat noch 433,004 Thlr. für „Instandsetzungen“ ausgeworfen; aber auch an dieser Summe wird Schlesien nicht dermaßen participiren, daß es pro Meile Chaussee 361 Thlr. mehr aufbringen müßte, als der Durchschnitt des Gesammtstaats beträgt. Während Schlesien an der Länge der Staatschausseen nur mit 14,6 Prozent betheiligt ist, erhebt sich seine Quote an der Chausseegeld-Einnahme des Staats auf 22,4 Prozent! — Trotzdem wird es auch bei der Unterhaltung der unchaussirten Wege nicht besonders reichlich aus der Staatskasse bedacht. Zu diesem Zwecke sind im Etat für 1864 im Ganzen 163,940 Thlr. ausgeworfen; Schlesien erhält davon nur 10,620 Thlr., oder 6,5 Prozent, während die Quote seiner Bevölkerung 18,4, seines Flächenraums 14,5, seiner Chausseegelder 22,4 Prozent beträgt. — Der Verkehr auf den Chausseen hat übrigens, seit dem Bau der Eisenbahnen, merklich abgenommen, soviel dies aus der Einnahme der Staats-Chausseen zu schließen ist. Es hatten nämlich:

	die Chausseen Schlesiens Meilen.	Einnahme Thlr.	des Gesammtstaates Meilen.	Einnahme Thlr.
1849	244,2	263,263	1,616,0	1,349,305
1864	269,6	278,867	1,845,6	1,212,556
also	+ 25,4	+ 15,604	+ 229,6	— 106,753
= Proz.	+ 10,4	+ 6,0	+ 14,2	— 7,9

Die Chausseegelder-Einnahmen sind hier im Jahres-Durchschnitt der Triennien 1845/7 für 1849 und 1860/2 für 1864 beziffert. Schlesien ist also in der Zunahme der Staats-Chausseen bei der Länge um 3,8 Prozent hinter dem Gesammtstaate zurückgeblieben; dagegen ist die Chausseegeld-Einnahme im Gesammtstaate um nicht weniger als 7,9 Prozent gesunken, in Schlesien aber um 6,0 Prozent gestiegen, zu Lasten Schlesiens also eine Differenz von fast 14 Prozent! Sollte Schlesien dieselbe Differenz in Chausseen und Chausseegeld wie der Gesammtstaat aufweisen, so müßte es 1864 über 9 Meilen mehr Staats-Chausseen haben und 52,197 Thlr. weniger Chausseegeld zahlen, also eine Summe sparen, mit der es jährlich fast 2 Meilen Chaussee bauen könnte! —

Der Postverkehr bietet einen Maßstab nicht nur des Ge- und Erwerbs und des Wohlstandes überhaupt, sondern auch der Intelligenz, der Civilisation. Auch bei diesem zeigen sich jedoch für Schlesien nur ungünstige Verhältuisse. Nach der offiziellen Post-Statistik zählten:

Post-Bezirke, Provinz.	Post-Anstalten. 1851	Post-Anstalten. 1863	Briefpost-Stücke. 1851	Briefpost-Stücke. 1863
Breslau	97	123	2,714,530	5,960,078
Liegnitz	79	117	1,637,844	3,375,743
Oppeln	72	102	1,464,320	3,301 051
Schlesien	248	342	5,816,694	12 636,694
Staat	1,729	2,390	35,462 232	82,707,347

Post-Bezirke, Provinz.	Packete ohne Werth-Angabe. 1851	Packete ohne Werth-Angabe. 1863	Werth-Briefe und Packete. 1851	Werth-Briefe und Packete. 1863
Breslau	319,020	820,729	317,528	599,183
Liegnitz	206,336	507,312	156,610	307,255
Oppeln	174,070	512,655	118,170	230 061
Schlesien	699,426	1,840,696	592,308	1,136,499
Staat	4,684,192	11,884,379	3,257,150	6,566,183

Es sind hier überall nur portopflichtige Gegenstände des Postverkehrs im Inlande beziffert. Doch läßt sich schon hiernach beurtheilen, wie Schlesien überall hinter dem Gesammtstaate zurückgeblieben ist. Es mehrten sich nämlich: a. die Postanstalten; b. die Briefe; c. die Packet- und Werthsendungen:

	a.	b.	c.	
im Gesammtstaat um	38,2	133,2	144,9	Proz.
in Schlesien um	37,9	117,3	130,5	„
also weniger	0,3	15,9	14,4	Proz.

Setzt man die Zahl der Briefe in Verhältniß zur Bevölkerung, so kamen auf den Kopf Briefe im:

	Gesammtstaat. 1851	Gesammtstaat. 1863	im Regierungs-Bezirk Breslau. 1851	Breslau. 1863	Liegnitz. 1851	Liegnitz. 1863	Oppeln. 1851	Oppeln. 1863
im Jahre	2,14	4,4	2,31	4,6	1,77	3,5	1,51	2,9

Nur Breslau überholt also den Durchschnitt des Gesammtstaates, während Liegnitz und noch mehr Oppeln unter demselben bleiben. Oppeln's geringer Wohlstand zeigt sich hier recht deutlich, namentlich bei den Werth-Sendungen.

Schlesiens geringer Postverkehr tritt noch mehr hervor, wenn man denselben zu dem des Gesammtstaates in Verhältniß setzt. Während Schlesien an dem letztern im Flächenraum mit 14,5, in der Bevölkerung mit 18,4 Procent participirt, stellen sich im Postverkehr 1863 folgende Verhältnisse heraus:

Es zählte		der Staat Stück	davon Schlesien Zahl	pCt.
Postanstalten		2,390	342	14,3
Portopflichtiger Inlands-Verkehr:	Briefe	82,707,347	12,636,694	15,3
„ „ „	Packete	11,884,379	1,840,696	15,5
„ „ „	Werthsend.	6,566,183	1,136,499	17,3
Portofreier „ „	Briefe	28,688,574	5,527,561	19,3
„ „ „	Packete	1,575,743	277,212	17,6
„ „ „	Werthsend.	773,318	128,466	16,6
Auslands-Verkehr: Briefe	vom Auslande	14,448,153	1,331,746	9,2
„ „ Packete	„ „	1,042,873	92,651	8,8
„ „ „	nach „	1,075,499	69,316	5,9
„ „ Werthsend.	vom „	891,884	88,738	10,0
„ „ „	nach „	924,989	119,431	13,0
Postverkehr überhaupt		150,878,442	23,249,010	15,4

Der Verkehr mit dem Auslande ist hiernach sehr gering in Schlesien; im Uebrigen erreicht der Postverkehr dieser Provinz nirgends, mit Ausnahme der als Wohlstandszeichen höchst bedenklichen und zweifelhaften portofreien Briefe, die Quote der Bevölkerung. Besonders beachtenswerth sind die Quoten der Werth-Sendungen: im Inlande nicht einmal die Bevölkerungsquote erreichend bei den portopflichtigen Gegenständen, steht diese Quote verhältnißmäßig hoch bei den portofreien Sendungen (Gerichtskosten, Geldsendungen zu Armen- und sonstigen wohlthätigen oder gemeinnützigen Zwecken ꝛc.) und übersteigt bei dem Auslandsverkehr die Quote der ausgehenden Werthe die der eingehenden. Letztere Thatsache wäre besonders zu prüfen: ein Plus der Ausfuhr von Werthen wäre immer ein Zeichen guter Handels-Bilanz, wenn es sich dabei nicht um baares Geld, sondern um Producten-Ausfuhr handelte. — Doch läßt der Post-Verkehr, bei dem nur geringe Producten-Versendung stattfindet, die Schlesien günstigere Annahme zu? — Die weitere für unser Aufgabe höchst wichtige Feststellung und Würdigung der Verkehrs-Statistik Schlesiens müssen wir unserem nächsten Briefe vorbehalten.

Napoleon's Vorrede zum Leben Julius Cäsar's.

Paris, 25. Febr. Der „kleine Moniteur“, sowie „Patrie“ und „Constitutionnel“ bringen heute die Vorrede zum kaiserlichen Werk: „L'histoire de Jules César“. Dieselbe lautet:

Die historische Wahrheit sollte eben so heilig sein, als die Religion. Wenn die Vorschriften des Glaubens unsere Seele über die Interessen dieser Welt erheben, so flößen uns die Lehren der Geschichte ihrerseits die Liebe zum Schönen und Gerechten ein und den Haß dessen, was dem Fortschritte der Menschheit Hindernisse in den Weg legt. Diese Lehren erheischen gewisse Bedingungen, um nützlich sein zu können. Die Thatsachen müssen mit einer strengen Genauigkeit dargestellt, die politischen und socialen Veränderungen philosophisch analysirt werden, und der pikante Reiz der Einzelheiten des Lebens der Staatsmänner darf die Aufmerksamkeit weder von ihrer politischen Rolle ablenken, noch ihre göttliche Sendung vergessen lassen.

Zu oft stellt uns der Schriftsteller die verschiedenen Phasen der Geschichte als plötzliche Ereignisse dar, ohne in den früheren Thatsachen ihren wahrhaften Ursprung und ihre natürliche Folge aufzusuchen; er ist ähnlich dem Maler, der, indem er die Zufälligkeiten der Natur darstellt, sich nur an ihren malerischen Effect hält, ohne in seinem Gemälde die wissenschaftliche Demonstration geben zu können. Der Geschichtschreiber muß mehr als ein Maler sein; er muß, wie der Geologe, welcher die Phänomene des Weltalls erklärt, das Geheimniß der Umgestaltung der Gesellschaften aufdecken. Welches ist aber das Mittel, um, wenn man Geschichte schreibt, zur Wahrheit zu gelangen? Es sind die Regeln der Logik. Halten wir es zuerst für sicher, daß eine große Wirkung immer eine große Ursache hat, niemals eine kleine; mit anderen Worten: ein dem Anscheine nach unbedeutender Zufall führt niemals wichtige Resultate herbei, ohne daß neben ihm eine Sache besteht, welche gestattet, daß dieser unbedeutende Zufall eine große Wirkung hervorbringt. Der Funke bringt nur dann eine große Feuersbrunst hervor, wenn er auf im voraus gesammelte brennbare Stoffe fällt. Montesquieu bekräftigt diesen Gedanken folgendermaßen: „Es ist nicht das Glück“, sagt er, „welches die Welt beherrscht“. Es giebt allgemeine, seien es moralische oder physische Ursachen, welche in jeder Monarchie thätig sind, sie erheben, erhalten oder in den Abgrund stürzen. Alle Zufälligkeiten sind diesen Ursachen unterworfen, und wenn der Zufall z. B. einer Schlacht, d. h. eine besondere Ursache, den Staat ruinirt hat, so muß es eine allgemeine Ursache gegeben haben, die Schuld daran war, daß dieser Staat durch eine einzige Schlacht untergegangen ist; mit einem Worte: die Hauptursache reißt alle besondern Zufälligkeiten mit sich.

Wenn während beinahe tausend Jahren die Römer aus allen harten Prüfungen und aus den größten Gefahren immer als Sieger hervorgegangen sind, so bestand eine allgemeine Ursache, welche sie immer stärker machte, als ihre Feinde, und die gestattete, daß partielle Niederlagen und Unglücksfälle den Fall des Reiches nicht nach sich zogen. Wenn die Römer, nachdem sie der Welt das Beispiel eines Volkes, das sich durch die Freiheit constituirt und groß ward, gegeben haben, seit Cäsar den Anschein haben, sich blindlings in die Knechtschaft zu stürzen, so besteht ein allgemeiner Grund, der unglückseliger Weise die Republik verhinderte, zur Reinheit ihrer alten Institutionen zurückzukehren. Die neuen Bedürfnisse und Interessen einer in der Gährung begriffenen Gesellschaft erheischten zu ihrer Befriedigung andere Mittel. In derselben Weise, in der uns die Logik in den wichtigeren Ereignissen den Grund ihrer Unabweisbarkeit darthut, eben so muß man in der langen Dauer einer Institution den Beweis ihrer Güte, und in dem unbestreitbaren Einflusse eines Mannes auf sein Jahrhundert den seines Genies anerkennen.

Die Aufgabe besteht demnach darin, das belebende Element, welches der Institution Kraft verlieh, wie die vorwaltende Idee aufzusuchen, die den Menschen handeln läßt. Dieser Richtschnur folgend, werden wir die Irrthümer derjenigen Geschichtschreiber vermeiden, welche die Thaten vergangener Zeitalter sammeln, ohne sie je nach ihrer philosophischen Bedeutsamkeit zu ordnen, und derart das Tadelswerthe verherrlichen, und dasjenige in Schatten stellen, was Licht verlangt. Nicht eine ins Kleine gehende Darstellung der römischen Organisation kann uns die Dauer eines so großen Reiches begreiflich machen, sondern das tiefe Studium des Geistes seiner Institutionen; so kann uns auch nicht die genaue Aufzählung aller und der geringsten Handlungen eines hervorragenden Menschen das Geheimniß seiner Mächtigkeit enthüllen, wohl aber das aufmerksame Erforschen der erhabenen Beweggründe seiner Handlungsweise.

Wenn außergewöhnliche Handlungen ein gewaltiges Genie kundthun, was ist dann wohl dem gesunden Menschenverstande mehr entgegen, als ihm alle Leidenschaften und Gefühle der Mittelmäßigkeit beizulegen? Was verkehrter, als die Ueberlegenheit solcher bevorzugten Wesen zu verkennen, die von Zeit zu Zeit in der Geschichte wie Leuchtthurmlichter erscheinen, die Finsternisse ihrer Zeit zerstreuen und die Zukunft erleuchten? Eine solche Ueberlegenheit zu leugnen hieße überdies die Menschheit beschimpfen, denn man müßte annehmen, daß sie im Stande wäre, auf die Dauer und aus freien Stücken eine Beherrschung zu erdulden, die weder auf einer wahrhaften Größe, noch auf einer unbestreitbaren Nützlichkeit beruhte. Seien wir logisch, so werden wir auch gerecht sein.

Nur zu viele Geschichtsschreiber finden es leichter, Männer von Geist und Genie herabzuziehen, als sich in edler Begeisterung zu ihrer Höhe emporzuschwingen, indem sie deren weitaussichtige Absichten durchdringen. So hat man in Bezug auf Cäsar, anstatt uns Rom darzustellen, wie es, zerrissen durch Bürgerkrieg, verderbt durch Reichthum, seine althergebrachten Institutionen mit Füßen tritt, wie es dann, bedroht durch die mächtigen Völker-

schaften der Gallier, Germanen und Parther nicht mehr im Stande ist, sich ohne eine mehr centralisirte, mehr stabile und mehr gerechte Gewalt aufrecht zu erhalten, anstatt, sage ich, ein der Art getreues Bild zu zeichnen, stellt man uns Cäsar dar, als ob er von Jugend auf nach der höchsten Gewalt gestrebt habe. Wenn er gegen Sulla auftritt, mit Cicero uneins ist, sich mit Pompejus verbindet, so thut er dies nur in Folge seiner weitsehenden Schlauheit, welche Alles durchschaut hat, um Alles zu unterjochen; wenn er sich nach Gallien wirft, so thut er es nur, um aus der Plünderung Reichthümer (Sueton. Cäsar XXII.), und außerdem Soldaten zu erlangen, die seinen Planen ergeben sind; wenn er das Meer überschreitet, um die Adler Roms in ungekannte Länder zu tragen, deren Eroberung aber diejenige Galliens sicher stellen soll, so soll er dies thun, um Perlen zu suchen, die, wie man wähnte, die Meere Großbritanniens bargen. Wenn er nach dem Siege über die furchtbaren Feinde Italiens jenseit der Alpen einen Feldzug gegen die Parther beabsichtigt, um die Niederlage des Crassus auszuwetzen, so thut er dies, wie gewisse Schriftsteller sagen, weil Thätigkeit seinem Wesen entsprach und er sich im Felde gesunder fühlte; wenn er vom Senate als Dank einen Lorberkranz annimmt und ihn mit Stolz trägt, so thut er dies, um seinen kahlen Scheitel zu verdecken, und wenn er endlich von denen, die er mit Wohlthaten überhäuft hatte, ermordet wurde, so geschah dies, weil er sich zum Könige machen wollte, als ob er für seine Zeitgenossen, wie für die Nachwelt, nicht größer gewesen wäre, als alle Könige. Das sind seit Sueton und Plutarch die böswilligen Auslegungen, die man mit Wohlgefallen den edelsten Sachen giebt. Aber an welchen Zeichen soll man die Größe eines Mannes erkennen? Aus der Gewalt seiner Ideen, wenn seine Principien und sein System trotz Tod und Niederlage triumphiren. Ist es nicht in der That dem Genie eigen, die Vernichtung zu überstehen und seine Herrlichkeit über zukünftige Generationen zu verbreiten? Cäsar verschwand und sein Einfluß wiegt noch heute schwerer, als zu Zeiten seines Lebens. Cicero, sein Widersacher, sieht sich zum Ausrufe genöthigt: „Alles, was Cäsar that, schrieb, sprach, versprach und dachte, hat nach seinem Tode mehr Gewicht, als wenn er noch lebte." Während Jahrhunderte war es genug, aller Welt zu sagen, so oder so sei Cäsar's Wille gewesen, auf daß alle Welt gehorsam war.

Das Vorhergehende beweist hinreichend den Zweck, den ich verfolge, indem ich diese Geschichte schreibe. Der Zweck ist, zu beweisen, daß, wenn die Vorsehung Männer erweckt, wie Cäsar, Karl den Großen und Napoleon, sie den Völkern den Weg, welchen sie verfolgen müssen, vorzeichne, mit dem Siegel ihres Genies eine neue Aera bezeichnen und in wenigen Jahren die Arbeit mehrerer Jahrhunderte vollenden will. Glücklich die Völker, welche sie verstehen und ihnen folgen! Unglücklich die, welche sie verkennen und bekämpfen! Sie handeln, wie die Juden, sie kreuzigen ihren Messias; sie sind blind und schuldvoll: blind, denn sie bemerken nicht die Machtlosigkeit ihrer Bemühungen, um den endlichen Triumph des Guten hinauszuschieben, schuldvoll, denn sie verzögern den Fortschritt, indem sie dessen schneller und fruchtbringender Anwendung Hindernisse in den Weg legen.

In der That konnte weder die Ermordung Cäsar's, noch die Gefangenschaft von St. Helena ohne Rückkehr zwei populäre Sachen vernichten, welche von einem sich mit der Maske der Freiheit bedeckenden Feinde umgestürzt wurden. Indem Brutus Cäsar ermordete, stürzte er Rom in die Schrecknisse des Bürgerkrieges; er verhinderte nicht die Regierung des Augustus, aber er ermöglichte die Nero's und Caligula's. Das Scherbengericht der Verschworenen Europa's gegen Napoleon hat die Wiederauferstehung des Kaiserreiches ebenfalls nicht verhindert, und doch sind wir weit entfernt von den großen gelösten Fragen, von den beruhigten Leidenschaften, von den den Völkern von dem ersten Kaiserreiche gegebenen Befriedigungen.

Deshalb bewahrheitet sich auch seit 1815 jeden Tag jene Prophezeiung des Gefangenen von von St. Helena: „Wie viele Kämpfe, wie viel Blut, wie viele Jahre werden noch nöthig sein, damit das Gute, welches ich der Menschheit erweisen wollte, sich verwirklichen kann."

Tuilerien-Palast, den 20. März 1862. Napoleon.

So weit die Vorrede. Das „Leben Cäsars" selbst wird in Paris am 1. März ausgegeben werden.

Breslau, 28. Februar.

Die preußische Depesche in der Herzogthümerfrage nimmt vorwiegend alles Interesse in Anspruch. Wenn die Mittheilungen der „N. fr. Pr." über die preußischen Forderungen, wie sie uns in einem wiener Telegramm gemeldet werden (s. die telegr. Dep. am Schlusse der Zeitung) auf Wahrheit beruhen, so wird den Herzogthümern so ziemlich Alles genommen, was die Selbstständigkeit eines Staates ausmacht; der Unterschied zwischen „engerem Anschluß" und „Annexion" wäre somit verschwunden, denn daß die Herzogthümer noch einen besonderen Herzog haben, ist vollständig irrelevant, da derselbe nichts weiter sein würde, als ein auf Lebenszeit angestellter Oberpräsident, wogegen wir unsererseits nicht das Mindeste einzuwenden haben würden. Aus dem gestern mitgetheilten Artikel der „Schlesw.-Holst. Ztg." geht zur Genüge hervor, daß ein selbstständiges Schleswig-Holstein im harmonischen Verein mit Sachsen, Baiern, den beiden Hessen u. s. w. die mittelstaatliche Opposition gegen Preußen verstärken und allen Bestrebungen zur Verwirklichung der deutschen Einheit, welche Preußen machen muß, gleichviel ob ein Ministerium Bismarck oder ein Ministerium Auerswald an der Spitze steht, entgegenhandeln würde. Wir selbst erhalten über die preußische Depesche und ihre Aufnahme in Wien folgende Correspondenz:

⊙ **Wien,** 27. Febr. Die preußische Depesche ist seit drei Tagen hier, und noch haben die offiziösen Blätter nicht die mindeste Weisung erhalten, wie sie sich derselben gegenüber zu verhalten haben. Die Regierung ist in offenbarer Verlegenheit, denn wenn auch Preußen in dieser Depesche ausdrücklich erklärt, daß es auf die Lösung auf dem Wege der Annexion verzichtet, so setzt es dafür ein Verhältniß der Herzogthümer zu Preußen fest, welches der Annexion, wie ein Ei dem andern, ähnlich sieht, und das den Wünschen, welche Oesterreich wiederholt kundgab, nicht die geringste Concession macht. Wenn dieser Zustand genehmigt wird, sagt heute ein bekannter süddeutscher Diplomat, so bitten die Herzogthümer selbst binnen Jahresfrist flehentlich um die vollständigste Annexion. Hier schöpft man noch einige Hoffnung, weil Preußen seine Vorschläge in eine freundliche Form kleidet und denselben nicht den Charakter eines Ultimatums verliehen hat. Man beschäftigt sich im Ministerium des Aeußern gegenwärtig mit einem genauen Studium der Note, und, wie es heißt, will man vorläufig untersuchen, welcher Theil der Vorschläge annehmbar erscheinen könnte, welcher zurückgewiesen werden müßte. Die Note selbst als Ganzes hat, wie ich bestimmt weiß, die größte Verstimmung hervorgerufen.

Wir müssen natürlich diese „Verstimmung" mit in den Kauf nehmen. Früher oder später wird denn doch das künstlich geknüpfte Band zwischen Oesterreich und Preußen einen Riß bekommen. Die unwillkürlichen Enthüllungen des „Memorial diplomatique", auf welche wir bereits in Folge des Artikels der „Nordd. A. Z." im Mittagbl. hingewiesen haben, geben in dieser Beziehung recht interessante Aufschlüsse. Der Redacteur des „Mem." nämlich, Herr Debraux de Salda, welcher die Herbeiführung einer französisch-österreichischen Allianz als seine eigenste Aufgabe betrachtet, theilt über seine intimen Beziehungen zum Fürsten Metternich, dem österreichischen Gesandten in Paris, folgende interessante Einzelheiten mit:

„Im Sommer 1841 machten Herr Emil de Girardin und ich eine Reise durch Deutschland, bei der wir, ich erinnere mich dessen dankbar, in Berlin auf das Wohlwollendste aufgenommen wurden. Am 29. Oktober kamen wir nach Stuttgart, wo den Tag darauf mit großer Feierlichkeit der 25. Jahrestag des Regierungsantritts Königs Wilhelm I. begangen wurde. Der französische Gesandte, Herr Vicomte de Fontenay, bot uns an, uns Sr. Majestät vorzustellen und wir nahmen mit Eifer die Gelegenheit wahr, einem so aufgeklärten und volksthümlichen Monarchen unsere Huldigungen darzubringen. Der König erwies uns die Ehre, sich längere Zeit mit uns über die politische Lage Europa's zu unterhalten. Da er erfuhr, daß wir das Glück gehabt hatten, in Schloß Johannisberg vom Fürsten Metternich, welcher sich damals auf dem Gipfel seiner Macht befand, empfangen zu werden, sprach sich der Fürst in folgenden namentlich an mich gerichteten Ausdrücken aus, welche sich für immer meinem Gedächtniß eingeprägt haben:

„Es ist, sagte er, für den Ruhm dieses großen Staatsmannes tief zu beklagen, daß die übermäßige Besorgniß, welche seinem Souverain die revolutionären Ideen eingeflößt haben, ihm nicht gestattet haben, sich an die Spitze der liberalen Bewegung in Deutschland zu stellen. Der berliner Hof hat diesen unermeßlichen Fehler der österreichischen Politik stets zu seinem Vortheil ausgebeutet. Preußen ist durch seine geographische Lage genöthigt, sich auf seine Militairmacht zu stützen, um sich besser zu arrondiren, damit es in Wahrheit eine Großmacht werde, was es jetzt nur durch die stillschweigende Einwilligung Europa's ist. Aber es wird ein Tag kommen, wo sich Oesterreich durch die Macht der Umstände auf den Weg des liberalen Fortschritts getrieben sieht, und wenn es anstatt sich, wie heutzutage in den internationalen Fragen von seinem Rivalen in's Schlepptau nehmen zu lassen, eine entschiedene und unabhängige Politik zu entfalten weiß, so gehört ihm die Zukunft. Sonst wird es immer für Preußen die Kastanien aus dem Feuer holen."

Diese wahrhaft prophetischen Worte, welche nöthigenfalls durch den hochgeehrten Chefredacteur der „Presse," vor dem sie gesprochen worden, bestätigt werden können, haben von der Zeit ihre feierliche Weihe erhalten. Ohne weit zurückzugehen, sind der neuerliche Feldzug gegen Dänemark und die diplomatischen und commerciellen Verhandlungen, welche zwischen Wien und Berlin gepflogen werden, in meinen Augen nur die Bestätigung dafür.

Obwohl mir nichts so sehr widersteht (?), als das Publikum mit meiner Person zu unterhalten, liegt es mir doch am Herzen, um Persönlichkeiten, welche mir die aufrichtigste Hochachtung einflößen, ganz aus dem Spiele zu lassen, der „Kreuzzeitung" ins Gedächtniß zurückzurufen, daß ich seit 27 Jahren, wo ich die Feder eines Publizisten führe, mich niemals durch andere Inspirationen als meine innersten Ueberzeugungen habe leiten lassen. Dies ist so wahr, daß ich im Jahre 1864 vorgezogen habe, eine höhere Consularstellung aufzugeben, als der Unabhängigkeit meiner Feder zu entsagen, welche der Vertheidigung des Kampfes geweiht ist, den die Westmächte gegen Rußland im Orient unternommen haben.

Ich habe später die Genugthuung gehabt, die Minister, welche meinem freien Vorgehen gegen Preußen (libres allures contre la Prusse) am meisten entgegen gewesen, offen eingestehen zu hören, daß, wenn man meinem Rathe gefolgt wäre, Oesterreich, mächtiger als je aus diesem Kampfe hervorgehend, im Jahre 1859 nicht die Lombardei verloren haben, und noch heut durchaus die Situation in Deutschland beherrschen würde.

Meine Beziehungen zu dem Fürsten Metternich sind der Art, daß man sie voller Stolz laut bekennen kann; sie sind unter den Auspicien des Wohlwollens gegründet, mit dem der berühmte Vater desselben mich zu ehren stets gewürdigt hat; übrigens datiren dieselben von der Zeit, wo der gegenwärtige Botschafter Oesterreichs in der diplomatischen Carriere als k. k. Gesandtschafts-Attaché in Paris debütirte. Als ich das „Memorial diplomatique" begründet, habe ich die Allianz zwischen Frankreich und Oesterreich als die Grundlage unseres Programms bezeichnet. Es ist somit ebenso logisch als natürlich, daß ich mich nach Kräften befleißige, die Bemühungen des Fürsten Metternich zu unterstützen, der ebensowohl durch seine offizielle Stellung als durch seine persönlichen Sympathien dazu berufen ist, die freundschaftlichen Beziehungen zwischen seinem Hof und dem der Tuilerien zu unterhalten und fester zu knüpfen. Aber ich glaube auch, daß Niemand mehr als Se. Hoheit bereit sein würde, für die Unabhängigkeit meiner Ueberzeugungen Zeugniß abzulegen, weil nach meiner Art zu denken und zu handeln, der Schriftsteller, der die Achtung des Publikums verdienen will, damit anfangen muß, sich selbst zu achten. Was mich anbelangt, so muß ich der Wahrheit gemäß auf Ehre erklären, daß der würdige Vertreter Oesterreichs zu Paris, anstatt die Angriffe des „Memorial diplomatique" anzureizen und zu ermuthigen, es stets als einen persönlichen Dienst von mir gefordert hat, den Ton meiner eigenen Auffassungen in Bezug auf die preußische Politik zu mäßigen und die Regungen meiner Correspondenten zu beschränken."

Um vom Großen zum Kleinen überzugehen, registriren wir die wichtige Thatsache, daß **Liechtenstein-Vaduz** in die Reihe der deutschen oder, wenn man will, der europäischen Großmächte eingetreten ist. Wir betrachten nämlich als charakteristisches Merkmal der europäischen Großmächte — wir sehen dabei jedoch von England ab — die außerordentliche Aufmerksamkeit und Fürsorge, welche der Presse zugewandt wird. Ohne eine Menge Preßprozesse läßt sich ein Großstaat nicht gut denken. Nun wohl, Liechtenstein-Vaduz, von dem wir in der That bisher nicht wußten, ob es überhaupt eine Zeitung habe, soll jetzt auch eine Rubrik in der Statistik der Preßprozesse bekommen. In der liechtensteiner „Landeszeitung" vom 11. d. Mts. erschien nämlich ein Artikel über die etwas eigenthümliche Art und Weise, wie Herr Vorsteher Nägele von Triesnerberg sein Amt auffasse und ausübe. Die fürstliche Regierung in Vaduz fand nun, daß fraglicher Artikel das Vergehen der Aufwieglung nach § 300 des auch in Liechtenstein in Rechtswirksamkeit bestehenden österreichischen Strafgesetzbuches begründe, und strengte daher gegen den Verfasser jenes Artikels eine Preßklage beim fürstlichen Landgerichte in Vaduz an. Bekanntlich ist der Präsident des liechtenstein'schen Landtages, Herr Dr. Schädler, verantwortlicher Redacteur; der Landtags-Abgeordnete, Landtagssecretär und Vorstand der Realschule in Vaduz, Hr. Gregor Fischer, Herausgeber der liechtensteiner „Landeszeitung." Unseres Wissens der erste Preßprozeß in Liechtenstein.

Die **italienischen** Blätter schildern mit großer Freude den Empfang, welchen der König in Turin gefunden hat, und nennen denselben, wenn auch nicht einen begeisterten, so doch sehr herzlichen. Ueber die vom Könige für die bei den turiner Vorfällen Compromittirten ertheilte Amnestie liegen noch keine näheren Nachrichten vor; insbesondere weiß man noch nicht, ob in der Zahl der Amnestirten auch die wegen der September-Ereignisse vor den Richter gestellten Soldaten mit einbegriffen sind. Die Nachricht, daß Lamarmora sich drei Tage in Rom aufgehalten und mit dem französischen Befehlshaber conferirt habe, ist in ihrem ersten Theile unbegründet; der zweite scheint es nicht ganz zu sein, wenigstens findet er in der „France" Erwähnung, aber keine Widerlegung. Man vermuthet, daß es sich um mündliche Verabredungen des „Bald" der Thronrede gehandelt hat, doch meint man, daß dies offenbar nicht der einzige Grund sei, weil dieser Zweck auch auf minder auffallende Weise sich hätte erreichen lassen, und man erblickt in diesem Zwischenfalle einen bedeutsamen Wink für den Papst. — Die officielle Presse Italiens tritt der französischen, welche den Termin der Räumung Roms durch die französischen Truppen auf den 3. Febr., den Tag der Uebersiedelung des Königs in die neue Hauptstadt Florenz, statt auf den 11. Dezember 1864, wo das betreffende Decret erlassen wurde, setzen will, mit den zwischen den Herren Nigra und Drouyn de Lhuys gewechselten Depeschen in der Hand entgegen, nach welchen kein Zweifel darüber sein kann, daß Rom am 11. Dezember 1866 vollständig von der französischen Besatzung geräumt sein wird. Der Eindruck, den einige Worte der französischen Thronrede in Italien bekanntlich hervorgerufen, hat auch in der Adresse der turiner Arbeiter an den König eine sehr deutliche Aussprache erfahren. Es heißt nämlich: „Fern von uns sei der Gedanke, daß das Land, welches Italien durch seine Freiheit nährt und großzog, jemals einem Andern gehören könne. Die Ankunft des Königs wird ein neues Band zwischen Volk und König, zwischen den Söhnen des Pietro Micca und ihrem Führer sein ꝛc." Wie tief sich das Nationalgefühl in gewissen Kreisen durch jene Stellen der Thronrede verletzt gefühlt hat, sieht man indeß am besten aus dem Vorschlage, welchen die „Italia" macht. Sie meint nämlich, man möchte dem Kaiser Napoleon zum Dank für den schönen Passus über Italien die Lebensgeschichte des heldenmüthigen Pietro Micca überreichen, geziert mit einem schönen Bildniß, welches den kühnen Mineur begraben unter den Trümmern der von ihm in die Luft gesprengten Festung und von Franzosenleichen umlagert darstellen würde. Das „Diritto" findet in dem Ausdruck „un petit pays situé aux pied des Alpes" schlecht verhehlte Gedanken einer Annexion dieser Bagatelle, und mahnt die Italiener, gegen die Regierung auf der Hut zu sein. — Die italienische Deputirtenkammer hat am 24. d. die Discussion über den Gesetzentwurf, der das piemontesische Strafrecht unter Aufhebung der Todesstrafe in Toscana eingeführt wissen will, begonnen, hat sich aber gleichzeitig bis zum 6. März vertagt.

Die Gesetzesvorlage, welche die **französische** Regierung dem gesetzgebenden Körper über die General- und Gemeinderäthe gemacht hat, wird ziemlich allgemein als ein deutliches Zeichen der Halbheit angesehen, mit der die Regierung auch in den wichtigsten inneren Reformen vorzugehen entschlossen ist. Man macht mit Recht besonders darauf aufmerksam, daß alle Verträge Concessionen und Budgets der Städte, deren Einnahmen drei Millionen erreichen, von der Staatsbehörde genehmigt werden müssen. Dies also sei die Selbstständigkeit, welche man Städten, wie Paris, Lyon und Marseille eingeräumt haben wolle! Eine zweite, sehr wichtige und in das gesammte französische Munizipalwesen tief eingreifende Veränderung bezieht sich auf die Erneuerung der Munizipalräthe. Bisher wurde (nach dem Gesetze vom 5. Mai 1855 die gesammte Körperschaft alle fünf Jahre neu gewählt. Die Munizipalräthe sollen jetzt auf neun Jahre gewählt werden, und je alle drei Jahre zum dritten Theile erneuert werden, so zwar, daß je drei und sechs Jahre nach der ersten allgemeinen Erneuerung ein Drittel der vorhandenen Mitglieder durch das Loos ausgeschieden, und durch die für neun Jahre neu Eintretenden ersetzt wird. Die Regierung will, wie der Bericht des Hrn. Sektions-Präsidenten Thuiller besagt, durch diese Reform die Gemeinden ebenso sehr gegen Rückschrittstendenzen, als gegen überkühne Neuerungen sicherstellen. — Ueber die Stellung, welche Thiers sowohl innerhalb der Opposition zu den Mitgliedern derselben, als auch zur Regierung, und zwar namentlich in den kirchlichen Fragen, einnimmt, berichten wir unter „Paris." — Der unermüdliche Flugschriftenschreiber Cayla hat eine neue Flugschrift „Die Milliarde der Klöster" herausgegeben. Er findet den Augen,

---

Theater.

Am Sonnabend beschloß Hr. Hendrichs sein Gastspiel mit einer so gelungenen Darstellung des „Egmont", daß er uns damit ein Bild dauernder Erinnerung hinterlassen hat. Wie in keiner anderen Rolle, fanden wir hier gerade den Helden und den Liebhaber trefflich vereint. Er war so ganz der liebenswürdige Ritter, dem ein „Clärchen" wohl gern im Tode vorausgehen mochte, während er zugleich das mannhafte Wesen und den echten Adel eines Helden an sich trug, der seinen Nacken lieber dem Beile des Henkers, als der Knechtschaft beugt. Das Bild war eben so anziehend, als imponirend und durchweg von harmonischem Ebenmaß. Die große Scene im 4. Akte, wo Egmont und Alba ihre polischen Ansichten austauschen, kam durch das wohl abgewogene und auf das Feinste nüancirte Wechselspiel der Herren Hendrichs und Weilenbeck zu hinreißender Wirkung und war für uns die Krone der Vorstellung. Wir brauchen wohl kaum zu bemerken, daß der Gast mit den schmeichelhaftesten Ehrenbezeigungen entlassen wurde.

Am Sonntag gab es unter Mitwirkung von Fräulein Ottilie Genée große Faschingsvorstellung im Theater. Die Anzahl der Piecen „wie toll", das Haus überfüllt „wie toll", das Spiel von Frl. Genée und Herrn Chronegk „wie toll", Lustigkeit und Beifall des Publikums „wie toll" und die Recensenten davonlaufend „wie toll". Sie mußten des Spruches gedenken: „Es giebt mehr Dinge zwischen Himmel und Erden, als eure Schulweisheit sich träumen läßt!" M. K.

Julius Muhr, Historienmaler.

Ueber unseren berühmten Landsmann, den Historienmaler Julius Muhr, der am 10. Februar in München starb, bringt das „Morgenbl. zur Baiersch. Ztg." folgenden Nekrolog:

Wie hart wir vom Verlust jedes höher befähigten Geistes betroffen seien, die düstere Aufgabe, ihm einen Nachruf zu weihen und dabei lebhaft eingedenk sein zu müssen, wie er in Mitte seines Wirkens von uns genommen wurde, ist um Einiges erleichtert, wenn wir uns sagen dürfen, daß die Mühen des Dahingeschiedenen nicht fruchtlos gewesen, und daß er eine ehrenvolle Stufe im Bereiche seiner Schöpfungen sich errungen habe.

Dies ist bei Julius Muhr der Fall.

Eine Reihe trefflicher Bildwerke befindet sich in den verschiedensten Sammlungen des Continents, wo sie gewiß immer die Aufmerksamkeit der Beschauer erregen werden, und in welchen jeder Kenner unleugbare Merkmale eines hervorragenden Talentes finden wird, eines Talentes, welches nicht dem Modegeschmack des Tages huldigen, sondern sich nur in den reinsten Intentionen des wahrhaft künstlerischen Strebens genügen konnte.

Es kam unserem Künstler dabei die ungewöhnliche Bildungsstufe zu Hilfe, auf welcher derselbe auch außerhalb des Kunstbereiches stand; dazu die Befähigung auf rein poetischem Gebiete, von welcher schöne Beweise vorliegen, ohne daß der Dahingeschiedene je etwas davon in die Oeffentlichkeit gelangen ließ. Er benutzte diesen poetischen Drang für seine eigentliche Aufgabe, und verlieh damit seinen Gebilden meistens mit großem Glück das Gepräge eines dramatischen, epischen oder lyrischen Lebensvorganges, richtig erfaßt und würdevoll oder anmuthig dargestellt. In der Ausführung bewährte er einen außerordentlich feinen Farbensinn, und wenn man gefunden hat, daß er sich in der Darstellung des weiblich Schönen vorzugsweise als Meister zeigte, so war damit niemals ein Vorwurf der Einseitigkeit gemeint. Eine Reihe Bilder sind Zeugen seiner vielseitigen Begabung, welche Motive der Mythe, der biblischen Geschichte, wie des wirklichen Volkslebens mit gleicher Kraft und Liebe zu behandeln verstand.

Julius Muhr wurde 1819 zu Pleß in Oberschlesien geboren, wo sein Vater Kaufmann war. Schon als Knabe kam er, da sich an ihm entschiedene Begabung für die Malerei gezeigt hatte, nach Berlin, wo er an der dortigen Akademie den ersten Grund zu seiner künstlerischen Ausbildung legte.

Mit 19 Jahren kam er nach München, wo er seine Studien fortsetzte, und durch kleine Arbeiten, als Portraits, Stationsbilder u. A., seinen Lebensunterhalt gewann. Ein Staffeleibild, „die Auffindung Moses", welches er in jener Zeit fertigte, und jetzt in einer berliner Sammlung ist, berechtigte durch Composition, wie namentlich durch schönes Colorit, zu den schönsten Hoffnungen, und im Verlaufe der Zeit wurde W. v. Kaulbach auf ihn aufmerksam.

Die Folge davon war, daß Muhr 1847 sich wieder nach Berlin wandte, und dort 8 Jahre lang im Verein mit Echter die Ausführung der Kaulbach'schen Wandgemälde im dortigen neuen Museum in's Werk setzte.

Nach dieser Zeit ging er nach Italien, dessen Kunstschätze er nachhaltig auf sich einwirken ließ, wie er denn auch begann, eine schöne Productivität im Historien- und Portraitfache zu entwickeln, und durch seine Tüchtigkeit als Künstler und Mensch in die ehrenvollsten Beziehungen trat. Es waren glückliche Jahre selbstständigen künstlerischen Schaffens, welches ihm schon lange am Herzen gelegen war.

Die Sehnsucht nach der Heimath führte ihn endlich wieder zurück; er verlebte das Jahr 1858 wieder in Berlin; im nächsten Jahre aber kam er, dem innern Drange folgend, da zu leben, wo er die ersten Spuren seines Schaffens gezeigt und theilnahmsvolle liebe Freunde von früher wußte, wieder nach München. Da ließ er sich nun bleibend nieder, und unter allen Wechselfällen froher Art, mit mancher Enttäuschung, wie sie im Künstlerleben jeder Art beim Bewußtsein vollgiltigsten Mitanrechtes an Dieses oder Jenes so oft vorkömmt, schuf er for

blick günstig, um das bedrohliche Zunehmen des Jesuitismus aufzuhalten, und zu diesem Zwecke macht er den Vorschlag, die Güter der Klöster und geistlichen Orden, die er auf eine Milliarde anschlägt, zu verkaufen. — Die Hoffnung, daß in den Regierungskreisen der Widerstand gegen den obligatorischen Schulunterricht mehr und mehr Boden verliere, gründet sich vorzüglich auf die (neulich mitgetheilte) Rede des Unterrichtsministers bei der Versammlung des polytechnischen Vereins; indeß wird man bei näherer Durchsicht der Rede wohl zugeben müssen, daß der Minister darin im Grunde genommen nicht mehr als der Kaiser selbst in der Thronrede gesagt hat.

Im englischen Parlamente haben in jüngster Zeit einige nicht uninteressante Debatten stattgefunden. So namentlich die über die Verhältnisse der irischen Bevölkerung, welche wir unter „London" mittheilen. Die „Times" bekämpft natürlich den Hennessy'schen Antrag, indem sie bemerkt:

Das Parlament wird von ihm aufgefordert, ein System öffentlicher Arbeiten zu beginnen, mit denen verglichen die nationalen Werkstätten der französischen Republik von 1848 ein Kinderspiel sein würden. Herr Hennessy ist allerdings auf die wahren Ursachen verfallen, welche den Irländer in der Heimath träge erscheinen lassen, während derselbe in der Fremde zu den fleißigsten Arbeitern gehört. Es sind die physischen Mängel des Landes, der Moor- und Sumpfboden, das feuchte Klima, der Mangel an Mineralien. Schließlich meint die „Times", daß, wofern Irland nicht im Stande sei, eine zum Wachsthum der Städte führende Industrie zu entwickeln, seine Bevölkerung fortwährend, wie bisher, werde abnehmen müssen.

Die „Post" findet Mr. Hennessy's Fakta gewiß der Beachtung werth, weiß aber nicht, woher das befruchtende Geld für Irland kommen solle; darüber wüßten auch die irischen Mitglieder keine Auskunft zu geben. — Eine allerdings sehr erklärliche, aber immerhin bemerkenswerthe Erscheinung ist es, daß, während auf dem europäischen Festlande die Prinzipien des Freihandels Fortschritte machen, die dem Engländer allein langsam vorkommen, Englands eigene Söhne in den Colonien, von denen Hunderttausende auf dem Boden des Vereinigten Königreichs aufgewachsen sind, die ihnen verliehenen Rechte der Selbstregierung dazu benutzt haben, sich gegen das Mutterland protektionistisch abzuschließen. Die „Times" zieht aus dieser Erscheinung bloß die Moral, daß eine Parlamentsreform in England, eine Ausdehnung des Stimmrechts auf die große Masse der Arbeiter sehr bedenkliche Folgen haben und zum Schutzzollsysteme zurückführen könnte. Wie wenig indeß diese Besorgniß begründet ist, dafür dürfte der Nachweis denn doch nicht so schwer sein. Höchst erfreulich sind die Berichte über die Thätigkeit, welche die englischen Arbeiter zum Zweck der Organisation einer neuen Reform-Association entwickeln (siehe das Nähere darüber unter „London"), und besonders anzuerkennen sind die Bemühungen, mit welchen unsere deutschen Landsleute, wie wir schon gestern mittheilen konnten, auf dem von Schulze-Delitzsch eröffneten Wege zur Verbesserung ihrer Lage selbstthätig vorgehen. — Der „Kölner Zeitung" ist aus London folgende nicht unwichtige Nachricht (unterm 24. d. Mts.) zugegangen: „Man versichert, es sei gleichzeitig am hiesigen, am französischeu und am brüsseler Hofe ein Protest des Kaisers von Mexico gegen die in Kaiser Franz Joseph's Thronrede verkündigte Absicht eingelaufen, die in Miramare unterzeichnete Urkunde, durch welche Maximilian seinen Rechten als Erzherzog und eventueller Thronfolger entsagt hat, der Gutheißung des Reichsrathes zu unterbreiten. In demselben Aktenstücke soll der überseeische Monarch letzteren Verzicht als einen ganz unfreiwilligen, ihm auf- und abgedrungenen bezeichnen."

In Zusammenhang mit dieser Nachricht steht das auch von dem „Frankf. Journal" in einer Correspondenz aus **Brüssel** erwähnte „diplomatische Gerücht", welches, obschon es aus guter Quelle stammen soll, doch nur unter allem Vorbehalte dort mitgetheilt wird und welchem zufolge zwischen Wien und Mexico eine völlige Spaltung eingetreten sein soll, so daß man in Wien daran denke, sofern es möglich, das österreichisch-mexicanische Freicorps zurück zu rufen.

Aus **Lissabon** liegt die telegraphische Mittheilung vor, daß der Kriegs-Minister, General Passos, seine Entlassung eingereicht hat. Man glaubt, daß dieser Schritt den Sturz des Kabinets nach sich ziehen werde.

Die Streitigkeiten, welche sich zwischen den Vereinigten Staaten und **Brasilien** wegen der Florida erhoben hatten, sind, der „Patrie" zufolge, beigelegt. Dasselbe Blatt spricht von einer Depesche des Admiral Pareja, nach welcher der Vertrag, der zwischen Peru und Spanien bereits abgeschlossen worden, in den ersten Tagen des März in Madrid anlangen wird. Narvaez wird denselben sofort den Kammern vorlegen. Das „Journal des Debats" meldet, daß im Namen des Kaisers von Brasilien dessen Gesandter, Parochos, mit dem Bandenführer und Helden von Paysandu, Flores, einen förmlichen Vertrag geschlossen hat, worin folgende Bestimmungen vorkommen: „Flores wird an die Spitze der Republik **Uruguay** gestellt; 7000 Brasilianer halten das Land besetzt, bis alle Kriegskosten nebst einer Kriegs-Entschädigung von 4 Millionen Piastern abgetragen sind; Brasilien bleibt im Besitze des Gebietes nordlich von Rio Negro, bis diese Schuldposten sämmtlich abgetragen worden."

Preußen.

⊙ **Berlin,** 27. Febr. [Die Zollverhandlungen mit Oesterreich. — Ein preußischer Hafen in den Herzogthümern. — Die akademische Gerichtsbarkeit. — Der Michaelis'sche Antrag. — Die sächsischen Entschädigungsgelder.] Der Regierung scheint die Geduld bei den Zollverhandlungen mit Oesterreich etwas auszugehen, wenigstens soll sie, wie wir hören, den österreichischen Bevollmächtigten, Herrn v. Hock, welcher bekanntlich über die Anträge und Wünsche seiner Regierung hinaus seine Forderungen gestellt hat, bedeutet haben, er möge dieselben etwas herabstimmen und von seinen übertriebenen Prätensionen abstehen, damit man endlich zu einem Resultate kommen könne. — Man ist hier wirklich wieder in Zweifel gerathen, ob der kieler Hafen noch als Stationspunkt der preußischen Flotte im Auge zu behalten sei, weil er im Winter zufriert. Man hat deshalb daran gedacht, ob man nicht lieber die südliche Bucht auf der Insel Alsen, welche die Halbinsel Kekenis von Alsen trennt, dafür ins Auge fassen solle. Dieselbe wird nur durch einen kleinen Streifen, eben die Halbinsel Kekenis, gebildet, ihre Mündung liegt nach Süden, sie ist daher gegen die Nordwinde geschützt und friert daher nicht so leicht zu; es haben dazu nun auch schon Vermessungen durch Marine-Ingenieure stattgefunden, welche ergeben haben, daß die Bucht so groß ist, daß eine Flotte, welche noch einmal so stark wäre, als die preußische werden soll, hineinkommen könnte. — Auf den preußischen Universitäten werden jetzt von Studenten und Professoren Petitionen um Aufhebung der akademischen Gerichtsbarkeit vorbereitet. — In den Fractionssitzungen ist man einig geworden, den Michaelis'schen Antrag in der gestellten Fassung nicht anzunehmen; es ist nur ein Theil der Fortschrittspartei und die polnische Fraction dafür. Dagegen will man einen Antrag vorbereiten und zum Beschluß zu erheben suchen, die Zinsgarantie für die Call-Triersche Eisenbahn, ferner die Gewährung der Beihilfe für die Tilsit-Insterburger und die Pillau Königsberg-Lycker Bahn zu übernehmen, die Anleihen aber für die Linien Danzig-Neufahrwasser, Berlin-Cüstrin und Oldenburg-Heppens-Jahde zu verweigern, dagegen die Million Conventionalstrafe zu bewilligen, welche Preußen an Oldenburg zahlen muß, wenn es von dem Eisenbahn-Vertrage zurücktritt. (Für diese Nachrichten aus den Fractionssitzungen müssen wir dem Herrn Corresp. die Gewährleistung überlassen; wir selbst können einen Zweifel an ihrer Richtigkeit nicht unterdrücken. D. Red.) — Die sächsischen Entschädigungsgelder für den Rücktransport seiner Truppen sind jetzt beim Bunde zur Sprache gekommen, und ist dabei die Frage angeregt worden, ob denn die Kosten erstattet zu werden brauchten, welche durch den so unnöthigen Umweg erwachsen sind, oder nur diejenigen, welche bei dem geraden Wege durch Preußen entstanden wären.

= **Berlin,** 27. Febr. [Die Bankvorlage.] Die Commission für Handel und Gewerbe des Abgeordnetenhauses begann heute unter dem Vorsitz des Abg. v. Rönne die Berathung über die Vorlage, betreffend die Abänderung der Bankordnung. Seitens der Regierung waren anwesend der Handelsminister und der Bankpräsident Dechend, als Referent ist ernannt, wie wir bereits gemeldet haben, der Abg. Prince-Smith, zum Corref. der Abg. Röpell.

Der Referent übernahm die allgemeine prinzipielle Beleuchtung; der Correferent in einem schriftlichen Berichte die geschichtliche und statistische Entwickelung der preußischen Bank. Der Referent bemerkte, daß die Maßregel anfangs wenig Aufmerksamkeit erregt, und daß das Haus gleich Schlußberathung beschlossen habe, daß aber bei näherer Ansicht die Sache bedenklich erschienen sei und bei weiterer Prüfung die Bedenken immer gewachsen wären. Was die Intentionen der Regierung seien, das wisse man nicht. Die Freunde, welche die Maßregel gefunden, und welche die Sache unterstützten, hätten ganz andere Absichten. Man hätte also zu fragen, nicht was man jetzt wolle, sondern was man daraus machen könne und man müsse sich die Maßregel ausgeführt denken nach den äußersten Wünschen der Freunde derselben. Man hätte sich also etwa zu denken die preuß. Bank mit Filialen in Lübeck, Bremen, Leipzig 2c. über ganz Deutschland; die preuß. Bank verwandelt in eine allgemeine deutsche Einheits-Bank, und es liege bei den Freunden der Wunsch vor, wenn auch nicht ausgesprochen, Einheits-Politik zu treiben, deutsche Brüderstämme, die man nicht annectiren könne, wenigstens vorläufig durch Bankfilialen sich verbindlich zu machen, gewissermaßen zu kaufen. Die preuß. Bank sei bisher vorsichtig und darum sicher gewesen, habe aber jetzt den Willen, auf einem fremden Boden, den sie nicht kenne und wozu ihre Erfahrungen nicht ausreichten, wo sie aber erobern solle, zu operiren. Dabei würde sie ihre bisherige Selbsteinschränkung nicht beibehalten dürfen. Es frage sich, welchen Gegnern sie sich gegenüber stellen wolle, welche Mittel ihr, und welche Mittel ihren Gegnern zur Verfügung ständen. Die preuß. Bank habe ein eigenes Capital von 20 Millionen Thlr.; ungedeckten Noten 55 Mill. Thl. Die außerpreußischen deutschen Banken (Oesterreich immer aus dem Spiel gelassen), hätten bei einem eingezahlten Capital von 140 Mill. und 32 Mill. ungedecktes Capital. Das Risico der preuß. Bank sei also fast das 15fache. Was die Mittel der preuß. Bank betrifft, so wolle sie schwerlich Capital aus dem Lande exportiren, sondern vielmehr sich auf ihre unbeschränkte Noten-Emission verlassen. Es frage sich nun, wie viel Raum noch im außerpreußischen Deutschand für neue ungedeckte Noten vorhanden sei. Preußen habe von der königl. und den Privatbanken zusammen 60 Mill. Thl. ungedeckte Banknoten, das außerpreußische Deutschland, bei ziemlich derselben Größe und Bevölkerung hätte 32 Mill. daneben coursirten nach der Schätzung schon 20 Mill. preuß. Banknoten, Es sei also für neue Noten nur ein Raum von ungefähr 8 Mill., und darauf hin könnte man keine großen Eroberungs-Operationen beabsichtigen. Die Emission von ungedeckten Noten sei, wie Jeder wisse, nicht grenzenlos, aber nicht Jeder wisse, wozu und wo sie begrenzt sei. Man glaube an einen gewissen Spielraum für Willkühr. Bringe man aber die Emission der Noten in ihren volkswirthschaftlichen Zusammenhang mit der Größe des Umsatz-Mittels, mit dem Preise der Waaren, mit der Bewegung der Ein- und Ausfuhr, so finde man, daß es für jedes Land eine bestimmte Anzahl Umsatz-Mittel gebe, die nicht einseitig vermehrt oder vermindert werden dürfen, ohne eine Correctur im verderblichen Rücksprunge und Handelskrisen hervorzurufen. Zu dieser Erkenntniß seien die Engländer nach Jahre langen Debatten gekommen; sie hätten erkannt, daß nur ein äußerer Theil des Bedarfs an Umsatz-Mitteln durch Banknoten vertreten werden dürfe, daß nebenbei, sei es im Verkehr, sei es in den Realisationskassen der Bank, so viel Metall bleibe, daß bei gelegentlichen Zahlungen an das Ausland, wozu Noten nicht zu brauchen seien, immer Metall für Noten zu haben sei ohne Aufgeld, denn Aufgeld sei eine Entwerthung. Die Akten über Geld- und Bankwesen seien in England endlich geschlossen, dadurch, daß man die Nothwendigkeit erkannt habe, eine feste Contingentirung der Banknoten-Emission zu fördern. Die Deckung eines Drittels durch baares Geld biete gar keine Sicherheit gegen übermäßige Vermehrung der Noten, denn wolle man das Umsatzmittel um 20 Millionen ungedeckter Noten vermehren, so brauche man nur noch 10 Millionen zum Ankauf von Metall zu verwenden. Diese Dritteldeckung verschärfe nur die Rückschläge, welche eine überschüssige Notenausgabe veranlassen müsse, denn habe man z. B. für 10 Millionen Noten zu viel ausgegeben und kehrten diese zur Einwechselung gegen Metall zurück, so sei man genöthigt, noch für 20 Millionen einzuziehen, die eben nicht im Ueberschuß wären, wodurch die Schärfe des Rückschlages gerade verdreifacht werde. Diese Gelegenheit, wo die Bank eine Conzession verlange, müsse man benutzen, um Gegenforderungen zu stellen; denn bis 1871 kehre die Gelegenheit nicht wieder, wo die Bank einen gewagten Schritt machen wolle, müsse man fordern, daß sie sich eine Contingentirung dieser ungedeckten Notenausgabe auf 60 Millionen Thlr. gefallen lasse und nur durch die Annahme dieser Contingentirung werde die Bank beweisen, daß sie auf dem sicheren Principe stehe. Außerdem müsse man von der preußischen Regierung solche Erleichterungen in den Normativ-Bestimmungen für die Privatbanken verlangen, daß neben der königl. Bank eine freie und gesunde Privatbank-Entwickelung stattfinden könne. Die königl. Bank mit ihren Zwangs-Depositen von den Behörden und Stiftungen und mit ihren Noten könne durchaus nicht dem Bedürfnisse des Verkehrs genügen. Der eigentlich legitime und wesentliche Bankverkehr bestehe vielmehr in dem Depositen-Verkehr, welcher alle keinern Beträge realisirten Kapitals, für welche die Besitzer erst später Verwendung finden können, augenblicklich zu einstweiliger Benutzung Anderer verfügbar mache, so daß das ganze Kapital des Landes bis auf den kleinsten Rest stets auf das Intensivste ausgenutzt würde, nie aufhören Arbeit zu verschaffen und Production zu fördern.

Die kleineren Beträge, die allenthalben in den Bankkassen zerstreut lägen, selbst bei kleineren Geschäftsleuten, bildeten aber in ihrer Summe einen Betrag, von dem man nur da eine Vorstellung habe, wo ein Privatbankwesen, wie in England, sich frei entwickelt habe. Die königliche Bank und die concessionirten Actienbanken hätten jetzt durchschnittlich einen Depositionsfonds von etwa 13 Millionen zusammen, eine Summe, die man bei einzelnen ausländischen Privatbanken zweiten Ranges übertroffen finde. Hierauf sei ein Hauptgewicht zu legen, und es würden von anderer Seite die betreffenden Anträge formulirt und gestellt werden. Der Referent begnügte sich mit dem Antrage eines Zusatzes zu § 1 der Vorlage, dahin lautend: „daß sobald die preußische Bank von der Befugniß Gebrauch mache, Commanditen außerhalb Preußens zu errichten, der Betrag ihrer im Umlauf befindlichen Noten höchstens um 60 Millionen Thlr. den Betrag ihres Vorraths an baarem Gelde übersteigen dürfe." — Der Corref. Abg. Röpell verlas einen schriftlichen Bericht, worin er eine Geschichte der Entstehung der preußischen Bank, der verschiedenen Veränderungen derselben in den Jahren 1846 und 56 gab, und die einerseits von den Freunden, andererseits von den Gegnern der jetzigen Vorlage vorgebrachten Gründe in klarer Sonderung gegenüber stellte. Prinzipaliter beantrage der Corref. Verwerfung der Vorlage. Die Formulirung seiner Anträge behielt er sich für eine spätere Zeit vor, nachdem die Debatte die Frage mehr geklärt haben würde. Der Regierungs-Commissarius lehnte auf das Entschiedenste jede politische Nebenabsicht seitens der Regierung ab. Man habe vorzugsweise im öffentlichen Interesse, den Stimmen der Kaufmannschaft nachgebend, zu dem Schritte sich entschlossen. Die Bank habe Fonds im Ueberfluß, die sie trotz aller Vermehrung ihrer Comptoire in Preußen nicht habe völlig verwenden können; sie habe einen Vorrath von 14 Millionen in zinsbaren Papieren, die sich gerade jetzt mit Gewinn verkaufen ließen, und um diese Fonds zu verwerthen, biete sich gerade jetzt in Hamburg und den Elbherzogthümern eine günstige Gelegenheit, wo das Bedürfniß eines kräftigen Bankwesens sehr empfunden würde. Die nähere Beantwortung der gegen die Vorlage vorgebrachten Gründe, müsse er bis auf die nächste Sitzung verschieben; er habe sich nicht auf eine Widerlegung vorbereiten können, da er nicht habe wissen können, was man eben vorbringen werde. Hierauf wurde die Berathung auf morgen 10 Uhr vertagt.

O. C. [Die das Invalidengesetz berathende Commission] hatte heut wiederum eine Sitzung, in der man bis zum Beginn der Plenarsitzung die §§ 18—22 behandelte. Zu § 21 wurden einige Abänderungen zu Gunsten der Soldaten der zweiten Klasse, welche vor dem Feinde verwundet worden sind, beschlossen.

[Petitionen.] Das so eben erschienene 3. Verzeichniß der an das Abgeordnetenhaus eingegangenen Petitionen geht bis zu Nr. 356. Wegen Regelung der Civilstandsregister, der Eheverhältnisse und der Ertheilung der Rechte einer juristischen Person sind außer den bereits erwähnten noch fernere Petitionen eingegangen: Seitens der freien Gemeinden zu Gutenswegen, Freiburg, Dreska, Neuwied, Forst, Brieg, Burg, Jüterbogk, Buckau, Suhl, Schönberg, Görlitz, Freistadt, Neusalz a. O., Löwenberg, Delitzsch, Eisleben, Striegau, Groß-Glogau, Waldenburg, Brandenburg, Quedlinburg, Berlin, Merscheid, Solingen, Schweidnitz und Calbe a. S.; der deutsch-katholischen Gemeinde zu Duisburg und der Baptisten-Gemeinden zu Stettin und Reetz. — Gegen das der rheinischen Eisenbahngesellschaft unter dem 9. Juni 1859 ertheilte Privilegium sind im Ganzen 14 Petitionen eingegangen. — Die Arbeiter Carl Liesmann und Genossen zu Köln beantragen, daß „der Staat sich zur Verbesserung der Lage der Arbeiter bei den bevorstehenden Eisenbahnbauten mit einem Kapitale betheilige, welches der Höhe des voraussichtlich bei den Bahnarbeiten auszuzahlenden Gesammtlohnes gleichkommt, und zu diesem Zweck Staatspapiergeld ausgebe, womit er den auf ihn fallenden Betrag der Baukosten decke, und dessen correspondirender wirklicher Werth in ausgeführten, von Jahr zu Jahr der Werthsteigerung unterworfenen Arbeiten auf den Bahnlinien vorhanden sein würde."

[Herrenhaus-Commissionen.] Die Commission des Herrenhauses zur Vorberathung des Schulze-Faucher'schen Gesetzentwurfes besteht aus folgenden Mitgliedern: Graf Arnim-Boytzenburg (Vorsitzender), von Zander (Stellv.), Graf Schwerin (Schriftführer), Graf Kayserling (Stellv.), v. Below, v. Plötz, v. Senden, Dr. Leo, v. Senfft, Engels, Elwanger, v. Meding, v. Hertefeld, Graf Nellessen, Graf v. d. Gröben-Ponarien. — Die Commission des Herrenhauses zur Vorberathung des Gesetzentwurfes, betr. die Regulirung der „schlesischen Zehntverfassung" besteht aus folgenden Mitgliedern: Prinz zu Hohenlohe-Ingelfingen (Vors.), v. Frankenberg (Stellv.), Graf Rothkirch-Trach (Schriftf.), Fürst v. Pleß (Stellv.), Herzog v. Ujest, Graf York, von Gaffron, Graf v. Götzen, Gr. v. Alvensleben, Hobrecht, Elwanger, Brüggemann, Graf Rittberg, Graf Ballestrem und v. Tschirschky-Reichell. — Die Commission zur Vorberathung des Gesetzentwurfes über die „Errichtung von

---

und fort, gründete vor drei Jahren seinen häuslichen Herd, und weilte so bei glücklichstem Familienleben unter uns, bis ihn der Tod aus den Armen seiner Gattin und vom Herzen seines Kindes riß.

Es seien einige der bedeutendsten Bilder des Verlebten angeführt.

Ohne Zweifel zählt zu denselben in erster Reihe „eine Predigt in der Sixtinischen Kapelle in Rom." Papst Pius IX. und die dargestellten Cardinäle sind sämmtlich nach dem Leben gemalt; die Studienköpfe befinden sich noch im künstlerischen Nachlasse Muhr's. Genanntes Bild war vom damaligen Prälaten, nun Cardinal Fürst zu Hohenlohe bestellt. Ein anderes Bild, betitelt „Die Pusta", eine kleine Zigeunergruppe vorstellend, welche bei einsinkendem Abend dem Geigenspiel des Führers zuhorcht, befindet sich jetzt in der Gallerie des Grafen Henckel von Donnersmark zu Berlin, wie eine beziehungsweise Wiederholung des Werkes im Besitze des Barons v. Schack zu München. An diese tiefempfundenen, wirkungsreichen Bilder reiht sich gleich werthvoll „Eine Siesta der Camaldulenser-Mönche." Dieses Bild wurde seiner Zeit von der Erzherzogin Sophie von Oesterreich angekauft. „Das Schachspiel" (aus „Götz von Berlichingen", Adelheid und der Bischof von Bamberg) ist der Gallerie des genannten Grafen Henckel einverleibt. „Nonnengruppe", in der Laube ruhend, lesend und arbeitend, gewissermaßen das Gegenstück der Camaldulenser-Mönche, befindet sich in einer englischen Sammlung; desgleichen das ergreifende, von echt biblischem Hauch durchwehte Bild: „Hiob, von seinen Freunden getröstet." Das hochansprechende kleinere Bild: „Ein Mönch als Violinspieler" ist in einer schweizer Sammlung; die anmuthvoll sinnigen zwei Einzel-Genien, den „Morgen" und den „Abend" darstellend, sind im Besitz der Frau v. Kleinschrod zu München; ein „Mönch in der Zelle" ist in der National-Gallerie zu Berlin; das Bild: „Fliehende Zigeuner" besitzt Kaufmann Ewest daselbst; „Die trauernde Fischerfrau am Strand" kam in eine Sammlung nach Lausanne. Von einigen italienischen Motiven sind zu erwähnen das Bild „Pifferari" (in Rom) und das „Gastmahl der Johanna von Arragon" (in England). Außer diesen sind unseres Wissens noch ein paar Gemälde auf Ausstellungen, eine „Susanna" und eine „Bachantin."

Die Mannichfaltigkeit der Produktivität Muhr's erhellt aus der Bezeichnung der verschiedenen Bereiche, welche er betrat, ungerechnet, daß er im Porträtfache Ausgezeichnetes leistete, wie notorisch in den Bildnissen des Feldzeugmeisters Schlick in Lemberg, des Malers Overbeck in Berlin für den Grafen Raczinski und in denen des Prälaten Lichnowsky zu Rom und der Fürstin Poli daselbst.

Daß er das Originalbild des Königs Ludwig II. malte, nach welchem der Schreiner'sche Farbendruck behandelt wurde, ist bekannt.

Unerwähnt darf nicht bleiben jener weibliche Studienkopf, welcher auf dem münchener Kunstverein so rühmliche Aufmerksamkeit erregte; er ist jetzt im Besitz des Frhrn. v. Schätzler in München.

Auch speciell für die Kirchenmalerei war Muhr ein paarmal thätig, wie z. B. mit dem „heil. Martinus", Altarbild der Kirche zu Bernried am Starnbergersee.

Was die technischen Mittel betrifft, malte Muhr überwiegend in Oel, mehrmals in stereochromischer Art, hier und da auch, und zwar sehr schön, in Aquarell.

Wenn ihm in seinen Bildern die äußere Umgebung stets in anerkennenswerthestem Grade gelang, so beruhte dies auf einem von jeher nebenbei getriebenen gründlichen Studium der landschaftlichen Natur, wofür u. A. ein kleines Mondscheinbild im Besitz J. M. der Königin-Mutter Marie von Baiern Beleg ist.

So haben wir denn in verhältnißmäßig nur zu wenigen Zügen die Thätigkeit eines Künstlers gekennzeichnet, welcher vielen seiner Werke das Merkmal vollkommener Meisterschaft zu verleihen verstand, dessen sämmtliche aber jenes früher abgegebene besitzen, nämlich das des Ringens nach dem Schönsten, nach dem Idealen im Bereiche der Kunst.

Bringen wir jene große Reihe von Jahren in Abrechnung, welche er dazu anwandte, die Conceptionen eines anderen großen Künstlergenius, der ihn seiner freundschaftlichsten Achtung würdigte, in Gesellschaft mit dem trefflichen Echter in Farbe ausführen zu helfen, so hat er, trotz der nicht übergroßen Zahl der genannten und anderer Werke, doch ungemein Vieles und so Bedeutendes geleistet, daß sein Scheiden beim Gedanken an das, was er wohl nun erst und mit welchem Feuereifer er es gern geschaffen hätte, im Interesse seiner selbst und in dem der Kunst tief bedauert werden muß.

Wohl ihm, daß er doch so viele hochachtbare Denkmäler seine künstlerischen Daseins hinterließ.

Nicht allen strebenden Geistern wird dies zu Theil, sondern gar Viele sahen wir vom Beginne der Kunstperiode König Ludwigs I. bis in die jüngste Zeit mit vielversprechenden Leistungen auftauchen, und ehe sich die Kunstwelt durch mehrere Zeugnisse ihrer Tüchtigkeit an wahre Anerkennung gewöhnte, wurden sie ihrem Streben und uns durch den Tod entrissen.

Anders bei Julius Muhr.

Es war ihm gegönnt, Vieles und Treffliches zu leisten, und wie er sich mit seinen Bildwerken der Gefahr entschlug, in der Kunstwelt je vergessen werden zu können, so hat er sich durch seine Haltung im Leben, welche aller Orten von hoher Achtung begleitet war, noch das volle Recht auf den Ausspruch aller derer, die ihn näher kannten, erworben, es sei mit ihm für dieses Leben eines der edelsten, unvergeßlichen Gemüther erloschen.

Franz Trautmann.

Gebäuden in der Nähe der auf dem linken Rheinufer der Rhein-Provinz belegenen Waldungen" hat den Grafen Dönhoff zum Vorsitzenden, Hrn. von Bernuth zu seinem Stellv., Dr. v. Daniels zum Schriftführer, v. Sobeck zu seinem Stellv. gewählt.

[Die Besprechung der Erfolge der Politik Preußens] hat in auswärtigen Blättern Veranlassuug zu einer Uebersicht der finanziellen Aufwendungen geführt, welche seit 1848 für militärische Zwecke von Preußen zu machen waren. In den 15 Jahren von 1848 bis 1862 ist an extraordinären Kosten für Militär- und Marine-Verwaltung in Folge von Mobilmachungen, Kriegsbereitschaften, Truppen-Zusammenziehungen aus Veranlassung der Zeitverhältnisse verausgabt worden:

im Jahre 1848	5,130,706	Thlr.
„ „ 1849	13,360,282	„
„ „ 1850	6,753,340	„
„ „ 1851	12,511,237	„
„ „ 1852	1,531,409	„
„ „ 1853	201,766	„
„ „ 1854	3,676 973	„
„ „ 1855	5,265,774	„
„ „ 1856	3,785,972	„
„ „ 1857	1,367,570	„
„ „ 1858	694,020	„
„ „ 1859	27,875,972	„
„ „ 1860	9,584,526	„
„ „ 1861	1,185,581	„
„ „ 1862	44,213	„
im Ganzen	92,969,344	Thlr.

Diese Ausgaben erfolgen für Wiederherstellung der Ruhe in Deutschland, Feldzug nach Schleswig-Holstein, Mobilmachung wegen Kurhessen, dann während der Zeiten des Krimkrieges, endlich wegen des italienischen Krieges, und es sind dabei neun Millionen für die Armee-Organisation mit einbegriffen. Werden die von fremden Regierungen für die ihnen im Jahre 1849 von Seiten Preußens geleisteten außerordentlichen militärischen Hilfsleistungen in Abrechnung gebracht (Sachsen 100,000 Thlr., Baiern 150,000 Thlr., Baden 2,600,686 Thlr.), so verbleiben noch 90,118,658 Thlr. Die in jenen Jahren zu diesem Behufe abgeschlossenen Anleihen waren: 1) die freiwillige Anleihe vom Jahre 1848 im Betrage von fünfzehn Millionen Thalern in Gemäßheit des allerhöchsten Erlasses vom 25. April 1848 „zur Beschaffung der zum inneren und äußeren Schutze des Staates erforderlichen Geldmittel"; 2) die Anleihe vom Jahre 1850 im Betrage von achtzehn Millionen Thalern in Gemäßheit des Gesetzes vom 7. März 1850 „für die außerordentlichen Bedürfnisse der Militär-Verwaltung"; 3) die Anleihe vom Jahre 1854 im Betrage von 15 Mill. und 4) die erste Prämien-Anleihe vom Jahre 1855 im Betrage von 15 Mill., beide in Gemäßheit des Gesetzes vom 20. Mai 1854 „zu den außerordentlichen Bedürfnissen der Militär-Verwaltung im Jahre 1854", und 5) die erste 5procentige Anleihe vom Jahre 1859 im Betrage von 30 Mill. in Gemäßheit des Gesetzes vom 21. Mai 1859 „zur Gewährung der Geldmittel für die außerordentlichen Ausgaben, welche durch die angeordnete Kriegsbereitschaft und die etwa erforderlichen weiteren militärischen Maßregeln veranlaßt werden." Sie brachten, auf die Summe von 93 Mill. im Ganzen veranschlagt, bei der Realisirung einen Erlös von 89,629,101 Thlr. Dazu die Vermehrungen der unverzinslichen Staatsschuld auf Grund der Gesetze vom 7. März 1850 und 30. April 1851 um 18,300,000 Thlr. Im Ganzen also 107,929,101 Thlr. und nach Abzug der Ausgaben bleiben noch 17,810,443 Thlr. zu anderweitiger Verwendung verfügbar.

Gumbinnen, 24. Febr. [Wahl.] Vorgestern und gestern, bei der Wahl der Stadtverordneten, wurden, wie die „K. H. Z." schreibt, die sämmtlichen Candidaten, deren Erwählung beim letzten Wahlact für ungiltig erklärt worden war, wiedergewählt.

Deutschland.

Karlsruhe, 24. Febr. [Einer von den Mannheimern an den Großherzog gerichteten Adresse] in der Casino- und Schulstreitaffaire entnehmen wir Nachstehendes: „Durchlauchtigster Großherzog, gnädigster Fürst und Herr! Angesichts der Agitation, welche von dem ultramontanen Clerus unseres Landes gegen das Gesetz über Aufsichtsbehörden für die Volksschulen vom 29. Juli 1864 in unserem Lande eingeleitet wurde, gegenüber der Keckheit, mit welcher dieselbe durch eine auf den 23. d. M. berufene Versammlung in die Mauern unserer Stadt verpflanzt werden soll, fühlen sich die unterzeichneten Männer der Stadt Mannheim als Bürger des Staates verpflichtet, das Schweigen zu brechen, welches sie dieser Agitation gegenüber seither beobachtet haben. Wir haben es beobachtet in Würdigung des Rechtes, das eine jede Partei in einem confessionellen Staate für ihre Lebensbewegung zu fordern hat. Wenn man aber nicht davor zurückschreckt, über die Bedeutung eines bestehenden Gesetzes die öffentliche Meinung durch geflissentlich verbreitete Unwahrheit wo möglich irre zu leiten, wenn man sich dahin verirrt, Maßregeln herbeiführen zu wollen, welche das Ansehen und die Kraft der Landesverfassung schwächen oder aufheben, dann wäre Schweigen Feigheit und Verrath. Darum treten die Unterzeichneten mit einem offenen Worte vor Ew. k. Hoheit. Es ist eine auf Täuschung der Unwissenden berechnete Unwahrheit, als sei das erwähnte Gesetz ein Angriff auf die Freiheit des Gewissens und die Religion der katholischen Staatsbürger. Diese Heiligthümer sind im Gesetze auch nicht auf das Leiseste angetastet; Ertheilung und Beaufsichtigung des Religionsunterrichts ist vielmehr als der göttliche Auftrag der Kirche anerkannt, und in der Vollzugsverordnung vom 29. Oktober ist von der Oberschulbehörde „Religion" ausdrücklich als eine „Hauptsache im Volksschulunterrichte" bezeichnet und sämmtlichen Schulbehörden ernstlich an das Herz gelegt, „alles ferne zu halten, was die Kinder in der Anhänglichkeit und Liebe zu ihrer Religion beirren könnte." Der Endzweck der Agitation aber, Ew. k. Hoheit zu veranlassen, ein verfassungsmäßig erlassenes Gesetz aus eigener Machtvollkommenheit aufzuheben, ist geradezu ein Angriff auf das oberste Heiligthum des Staates, die Verfassung, welcher am allerwenigsten von den Dienern der Kirche ausgehen durfte, denn die Ordnung des Staates ist eine göttliche Ordnung; „das Recht", wie ein großer Deutscher gesagt hat, „ist das Auge Gottes auf Erden." Dazu aber kommt noch ein anderes, die feindliche Stellung der Agitation zu unserer ganzen staatlichen Entwickelung ..... Wahrlich, wenn noch ein Zweifel hätte bestehen können, ob es geboten sei, die Leitung der Volksschule den Händen der Kirche zu entnehmen, so hätte er, nach inneren Gründen betrachtet, da verschwinden müssen, als das Oberhaupt der römischen Kirche in seinem bekannten Rundschreiben vor den Ohren der erstaunten Welt Grundsätze entwickelte, welche, den finstersten Zeiten des Mittelalters entsprossen, wie mit dem ganzen Geiste unserer Bildung und Weltanschauung, so mit sämmtlichen Grundsätzen unseres gegenwärtigen Staatslebens in unversöhnlichem Widerspruche stehen. Eine Kirche, welche Alles, was dem gegenwärtigen Geschlecht theuer und werth ist, als fluchwürdig verdammt, hat auch den leisesten Anspruch auf Leitung der Volkserziehung verloren. Darum erheben wir wider die gegen das Schulgesetz erhobene Agitation unsere Stimme. Königl. Hoheit! Oft ist von Thronen der Feldruf der Freiheit erhoben worden, aber meist, wie der große Redner an die deutsche Nation sagt, „nur, um dann, wenn das Mittel seinen Dienst gethan und zur Vertheidigung der Herrschermacht im falschen Begriff geholfen hat, es wieder bei Seite zu stellen, und Alles wieder in die gewohnte Lage einzuführen." Um so stolzer aber sind wir, Bürger eines Landes zu sein, dessen Fürst, ein nicht weichender Hort der Freiheit, in edelster Verfassungstreue voranleuchtend, eben an seinen Minister über Geltung des Grundgesetzes des Landes, über Aufgabe und Stellung der Krone Worte gesprochen hat, die wie eine Stimme Gottes in das Kampfgewühl, die Schwächen und Leidenschaften unserer Tage reinigend und ermuthigend, mahnend und versöhnend hineintönen, als ein neues Denkmal hehren Fürstensinnes, als sichere Bürgschaft ungehemmter, regelmäßig fortschreitender Entwickelung unseres öffentlichen Lebens. Königl. Hoheit! Des Landes Dank kann dafür nur gleiche Treue, gleiche Unbeugsamkeit sein. So erneuern und besiegeln wir denn den Bund, welchen das Land mit seinem Fürsten und seiner Regierung geschlossen hat.

Mannheim, 23. Februar. [Ueber die Sprengung des Casino] spricht sich die „Karlsr. Z." in folgender Weise aus: Die ultramontane Partei versuchte heute Nachmittag eine Agitations-Versammlung dahier zu Stande zu bringen. Auf Weisung des Agitations-Comite's waren im Laufe des Tages kleinere und größere Haufen in die Stadt gekommen. Oeffentliche Gebäude waren den Bestimmungen des Vereinsgesetzes gemäß denselben als Versammlungsort versagt worden. Der Zutritt zu Privatlokalen, wo die Zuzügler solchen begehrten, wurde von deren Besitzern einmüthig verweigert. Ein Versuch, die Jesuitenkirche zu „Casinozwecken" zu mißbrauchen, ward von der Behörde zurückgewiesen; deren besonnener und würdevoller Haltung ist es zu verdanken, daß die Aufreizungen der Veranstalter dieser Versammlung nicht zu größern Excessen geführt haben. Es ist dem Dazwischentreten der Polizei gelungen, die Mehrzahl der Führer und insbesondere die einzelnen Geistlichen, welche sich unter die Haufen gemischt hatten, vor der Entrüstung der Bevölkerung zu schützen. Wie wir hören, sind die strengsten Befehle gegen jeden Versuch, die öffentliche Ordnung zu stören, gegeben gewesen.

Ludwigshafen, 24. Febr. [Das wandernde Casino.] Der „Pfälzische Kurier" berichtet: „Das in Mannheim fortgejagte wandernde Casino wollte im Dauth'schen Saale hier seine Versammlung abhalten, allein die hiesige Polizeibehörde hat auf Grund des Vereinsgesetzes von 1850 dieselbe untersagt und dabei ganz correct gehandelt. Nach jenem Gesetze darf nämlich von bairischen Staatsangehörigen eine öffentliche Versammlung nur unter der Bedingung abgehalten werden, wenn davon der betreffenden Polizeibehörde rechtzeitig, d. h. 24 Stunden vorher, die Anzeige gemacht worden ist. Die Furcht vor der Mannheimer Lynchjustiz war bei manchen Casino-Männern so groß, daß sie die Rückreise in ihre Heimat durch die Pfalz machten.

München, 25. Februar. [Ueber die Stellung Richard Wagners] lesen wir in der „Baier. Ztg." folgende officiöse Erklärung: Seit geraumer Zeit und namentlich in den jüngsten Tagen haben in- und ausländische Blätter mehr oder minder ausführliche und vielfach sich widersprechende Mittheilungen über die Stellung und die Verhältnisse gebracht, unter welchen der Componist des „Tannhäuser" ꝛc. in München lebt. Die einen wie die anderen dieser Berichte leiden an Unrichtigkeiten und Uebertreibungen und die Wahrheit dürfte, wie überall so auch hier in der Mitte liegen. Unseres Wissens, und wir glauben gut unterrichtet zu sein, ist auf der einen Seite der Einfluß, den man dem berühmten Componisten in einem so ungewöhnlichen Grade zugeschrieben hat, ein sehr begrenzter und zwar ein rein idealer, der lediglich in dem Effect besteht, welchen dessen Compositionen durch ihren poetischen Reiz auf eine ideal angelegte Natur üben, ohne dieses eng begrenzte Gebiet je zu überschreiten. Andererseits aber scheint dieser Erfolg zu einem Verkennen seines eigentlichen Grundes geführt und Einbildungen und Hoffnungen erregt zu haben, die mit der Wirklichkeit in thatsächlichem Widerspruche stehen. Möchten deshalb diese Andeutungen dazu dienen, ein richtiges Urtheil über die so viel mißdeutete Stellung des berühmten Tondichters bilden zu helfen und Uebertreibungen ein Ende zu machen, die von verschiedenen Seiten und in so verschiedener Weise daran geknüpft worden sind. Mit anderen Worten: möge man nicht von einem Einflusse reden, der thatsächlich nicht besteht und nicht bestanden hat; möge man sich aber auch nicht Illusionen hingeben, die nur in einer falschen Auffassung und dem Verkennen einer Stellung beruhen, der, wie schon erwähnt, ein rein ideales Motiv zur Basis dient. Es werden dann wohl alle ungerechtfertigten Befürchtungen von selbst in Wegfall kommen können.

Darmstadt, 22. Februar. [Der Antrag, den Baiern in der schleswig-holsteinischen Frage am Bunde zu stellen sich vorgenommen hat,] geht dahin, daß dem Erbprinzen Friedrich von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg die Regierung über Holstein übertragen, und in Betreff Lauenburgs einer Erklärung der beiden deutschen Großmächte entgegengesehen wird, in welcher Weise eine Einigung zwischen ihnen beiden zu Stande gekommen sei. Oesterreich hat sein Einverständniß mit diesem Antrage im Allgemeinen erklärt, sich aber vorbehalten, den Zeitpunkt zu bestimmen, in welchem Baiern denselben am Bunde stellen könnte und seine Zustimmung an diese Bedingung geknüpft. Inzwischen wirbt Baiern bei den übrigen Mittel- und Kleinstaaten vorbereitend um Zustimmung zu diesem Antrag. Eine Werbung, die, so viel bekannt, nicht überall, namentlich nicht bei den durch Nachbarschaft mit den Herzogthümern zusammenhängenden Staaten, auf günstigen Boden gefallen ist. Der baierische Antrag wird von Sachsen und der hiesigen Regierung unterstützt werden, welche gleichfalls für denselben werben. (H. N.)

Oesterreich.

⊙ **Wien,** 27. Febr. [Unser Budget-Conflict] nimmt mildere Formen an. Es hat bis jetzt noch keine Ministerconferenz stattgefunden, auch hat man sich über die Höhe des zu bewilligenden Abstrichs noch nicht geeinigt; doch ist man entschlossen, alles zu versuchen, um weitere Conflicte mit dem Abgeordnetenhause zu vermeiden. Die Führer der Altconservativen und der feudal-nationalen Partei lauern inzwischen hier mit einer fertigen Ministerliste in der Tasche. Die Zeit scheint ihnen sehr günstig.

Wien, 27. Febr. [Zur Anerkennung Italiens.] Die offiziöse „Gen. Corresp." schreibt: In verschiedenen deutschen Blättern begegnen wir einer wiener Correspondenz, der zu Folge man in den „maßgebenden" Kreisen Wiens die neuliche Erklärung des königl. württemberg'schen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, Freiherrn v. Varnbüler, um so höher würdige, als man daselbst wisse, daß von Berlin aus versucht werde, die Staaten des deutschen Bundes zur Anerkennung Italiens zu bewegen. Diese Angabe schien uns zu unwahrscheinlicher Natur, um nicht nähere Erkundigungen einzuziehen und wir können nunmehr versichern, daß die Unterstellung, als sei hier von derlei Versuchen etwas bekannt geworden, eine vollkommen unbegründete ist.

Frankreich.

* **Paris,** 25. Febr. [Parlamentarisches.] Der Adreß-Ausschuß des Senates hat seine Fragen zur Katechisation der Minister fertig. Die Discussion wird rasch erfolgen und rasch beendigt werden, wenn nicht etwa einer jener Zwischenfälle eintritt, wie sie bei den Franzosen nicht selten vorkommen. Im gesetzgebenden Körper wurde die stark bestrittene Wahl Viel-Castel's im Finisterre gutgeheißen; dasselbe geschah mit Peyrusse, Jourdan und Marquis de Latourette.

Ein französischer Deputirter schreibt an die „Neue fr. Pr.": „Man beschäftigt sich viel mit den Ereignissen in der neuen Welt, wo die Versöhnung wohl auf unsere Kosten vor sich geben könnte, und mehr als je erscheint die Freiheit als das höchste Gut, dessen Wiedererringung ohne Zugeständniß oder Unterordnung von Allen angestrebt werden muß. Dies ist auch die Ansicht, welche Hr. Thiers jüngst bei Herrn Marie entwickelte. Es fand bei diesem eine Versammlung von Deputirten der Opposition statt, welche bis Mitternacht währte. Der ehemalige parlamentarische Minister sagte:

„Ich will beweisen, daß uns noch keine Regierung zu einer erniedrigenderen und ungewisseren Stellung herabwürdigte. Unsere gemeinsame Aufgabe ist es, den Pfad, welcher zur Freiheit führt, von den Hemmnissen zu befreien, womit er besäet ist. Das ist unser gemeinsames Ziel. Suchen wir es zu erreichen, indem wir unsere Vergangenheit befestigen, statt sie zu verleugnen, wobei jedem von uns die freie Wahl der Mittel zustehen muß, je nach unserer Befähigung und unseren Ueberzeugungen."

[Zum Kirchenstreite.] Die Masse des französischen Episcopats hat bekanntlich erklärt, sie könne den Theil der Encyklica, dessen Verkündigung gestattet worden, nicht von dem trennen, was der Staatsrath nicht gut geheißen habe; das hieße, die Ehrfurcht gegen den heiligen Vater verletzen, wenn ein Bischof ein päpstliches Schreiben zersetzen wolle. Der Bischof von Orleans hat diesen Einwand factisch widerlegt, er hat in seinem Fastenbriefe den auf das Jubiläum bezüglichen Theil der Encyklica allein verkündigt. Der Canonicus Pelletier in Orleans ist über diesen Schritt seines Bischofs so in Entrüstung gerathen, daß er ein offenes Schreiben an das „Journal du Loiret" richtet, datirt aus Orleans, 22. Febr., und „Victor Pelletier, Canonicus der Kirche von Orleans", unterzeichnet, worin er diese Zersetzung der Encyklica aus dem Hirtenbriefe seines Bischofs nachweist und ihn als einen Mann hinstellt, der der Wahrheit nicht die Ehre giebt. Monsgr. Dupanloup sagt nämlich in seinem Hirtenbriefe: „Aus diesen Gründen, nachdem Wir Uns mit Unseren ehrwürdigen Brüdern Canonicis und dem Capitel Unserer Kathedralkirche berathen haben" u. s. w. Darauf erklärt der Canonicus Pelletier:

„Da dieses Präambulum schließen läßt, als sei das Kathedral-Capitel über Form und Inhalt des Hirtenbriefes befragt worden und als theile es die Verantwortlichkeit für dessen Inhalt, so ist es meine Pflicht, zu erklären, daß das Capitel der Abfassung desselben durchaus fremd ist."

[Telegraphencongreß.] Die „France" macht darauf aufmerksam, daß auf dem Telegraphen-Congresse, den am 1. März Drouyn de Lhuys in Paris eröffnen wird, die deutschen Bundesstaaten durch Preußen vertreten werden, während Oesterreich einen speciellen Vertreter für seine nicht zum Bunde gehörigen Länder schickt. Wie in gut unterrichteten Kreisen verlautet, hat die Gleichförmigkeit sämmtlicher Telegraphentaxen große Aussicht, angenommen zu werden.

[Verwarnung.] Das „Mémorial des Deux Sevres" hat wegen Aufreizung zum Haß und zur Verachtung gegen die Regierung eine erste Verwarnung erhalten. Es hatte in dem incriminirten Artikel die Regierung mit einer zum Vortheil der Regierenden monopolisirten Industrie verglichen. „Die Staatsangehörigen, heißt es zur Begründung dieses Gleichnisses, haben keine Sicherheit mehr, sondern werden exploitirt, aus Bürgern werden sie zu Unterthanen. Sie haben keine andere Wahl mehr, als sich mit der ihnen gebotenen Waare, sei sie auch noch so schlecht, zu begnügen, müssen sie aber zu dem geforderten, noch so übermäßigen Preise bezahlen, es sei denn, daß sie sich dazu entschließen, den Inhaber des Monopols an die Thüre zu setzen, d. h. mit gewöhnlichen Worten, eine Revolution zu machen."

[Verschiedenes.] Morny geht nicht nach Nizza, wie es gestern hieß; er befindet sich in der Besserung. Auch das Gerücht, Sartiges werde in nächster Zeit Rom auf Urlaub verlassen, wird als grundlos bezeichnet. — Der Skandal, den Frau Ratazzi mit ihrem Roman über die Familienverhältnisse des Herrn Schneider angerichtet hat, scheint keine weitere Wirkung zu üben. Gestern fand bei Herrn Schneider eine Reünion statt, über welche die „France" bemerkt: „Senatoren, Deputirte, Staatsräthe, Generale und Literaten bezeugten durch ihre Anwesenheit ihre Achtung und Theilnahme für den ehrenwerthen Vicepräsidenten; bezaubernde Toiletten erhöhten noch den Glanz des Abends; Frau Schneider machte die Honneurs mit vollendeter Distinction und Liebenswürdigkeit." — Die Ausstellung von 1867 hat große Aussicht, nach Autun verlegt zu werden, in Paris selbst hat sich bis jetzt noch kein geeigneter Platz gefunden. — Der Seine-Präfect läßt einen Theil des Spitals Hotel Dieu und ein der öffentlichen Wohlthätigkeits-Verwaltung gehöriges Haus vor der Kirche Notre Dame niederreißen, damit der Platz vor derselben frei werde. Das neue Spital wird links von dem alten aufgebaut werden und die Kosten sind auf 22 Mill. Fr. veranschlagt.

Belgien.

Brüssel, 24. Febr. [Aus der Kammer. — Der katholische Congreß.] Die Kammer hat heute, nachdem sie in zweiter Abstimmung den Gesetzentwurf über die Organisation der parlamentarischen Untersuchungen mit allen gegen sieben Stimmen genehmigt, bis zum 7. März ihre üblichen Carnevals-Ferien genommen. — Sie werden sich entsinnen, daß der Ende August v. J. versammelte katholische Congreß von Mecheln dem heiligen Vater eine telegraphische Ergebenheits-Adresse zugesandt hat. Die Antwort ist erst vor wenigen Tagen aus Rom eingetroffen, und finden wir in einem lütticher Blatte Aufschlüsse über den Grund dieser Verspätung. Erstens billigt die päpstliche Entgegnung keineswegs die auf dem Congresse gehaltenen und mehr oder minder nach Liberalismus schmeckenden Reden, sondern lediglich die daselbst gefaßten Beschlüsse, welche bekanntlich mit den Grundsätzen der Encyklica die engste Verwandtschaft aufweisen. Und auch diese Billigung ist nur nach langen Unterhandlungen zu erreichen gewesen und hat mit dem Opfer des Congresses, der nicht wieder tagen wird, erkauft werden müssen. Auch der stenographische Bericht über die Debatten der letztjährigen Versammlung, dessen Veröffentlichung von Monat zu Monat verschoben worden, soll in Folge derselben höheren Eingebung nunmehr gar nicht erscheinen. (K. Z.)

Großbritannien.

E.C. **London,** 24. Febr. [In der gestrigen Oberhaussitzung] fragte Lord Warncliffe, wie es sich mit der Gründung einer Colonie der Krone in dem Nordwest-Gebiete des brit. Nordamerika verhalte und wann die Regierung dem Hause Bericht darüber erstatten werde. Die Frage über die zukünftige Stellung dieses zwischen Ober-Canada und dem Felsgebirge gelegenen großen Landstriches sei aus verschiedenen Gründen von großer Wichtigkeit. Die übrigen britisch-nordamerikanischen Colonien hätten vor Kurzem Schritte gethan, sich als eine große Conföderation zu constituiren, und man dürfe daher annehmen, daß das Band, welches sie mit England verknüpfe, in Zukunft nicht mehr so eng sein werde, wie bisher. Vor zwei Jahren habe die Hudsons-Bai-Gesellschaft gegen Zahlung einer sehr beträchtlichen Geldsumme ihre Rechte an eine andere Compagnie übertragen. Daß ihre Verwaltung stets ein großes Hinderniß für die Colonisation gewesen sei, unterliege keinem Zweifel. Es gebe zwei Wege, über dieses Gebiet zu verfügen. Der eine, welchen er für den falschen halte, würde darin bestehen, daß man es mit Canada vereinigte, der andere, daß man eine besondere Colonie daraus machte. Die Vereinigung mit Canada würde Ober-Canada ein solches Uebergewicht über Unter-Canada verleihen, daß letzteres sich dagegen auflehnen und der alte Hader zwischen den beiden Theilen der Colonie wieder aufleben würde. Eine besondere Bedeutung habe das Westgebiet auch deshalb, weil es sehr geeignet zur Legung einer Telegraphen-Linie vom Ober-See nach dem stillen Meere sei. Der Earl von Granville fürchtet, keine völlig befriedigende Antwort geben zu können. Daß irgend ein Arrangement in Betreff des erwähnten Gebietes getroffen werden müsse, räume er ein, doch könne die Regierung, so lange die Gründung der projectirten neuen britisch-nordamerikanischen Conföderation noch in der Schwebe sei, unmöglich zur Gründung einer ganz getrennten Jurisdiction in dem erwähnten Lande rathen.

[Der Kampf gegen den Sklavenhandel.] Mr. Adderley's Antrag auf eine Untersuchung der Frage, ob England durch Niederlassungen in Westafrika und durch afrikanische Geschwader den Kampf gegen den Sklavenhandel fortsetzen soll, findet natürlich den vollen Beifall der „Times", die seit Jahren gegen diese „kostspielige Donquixoterie" eifert. Heute freut sie sich, daß in der vorgestrigen Debatte Niemand gegen den Antragsteller auftrat.

Das sei ein Zeichen, daß endlich dies langmüthige englische Volk die Thorheit und Grausamkeit jenes Kampfes unerträglich zu finden anfange. Die Miene moralischer Ueberlegenheit, die eine gewisse Partei sich bei Besprechung dieses Themas stets gegeben habe, ihre affectirten bloßen Geld- und Gesundheitsrücksichten werden nun die Welt nicht mehr täuschen. Die Rede Lord Stanley's beweise, daß in den Ansichten denkender Männer eine große Umwandlung stattgefunden habe. Neun Millionen jährlich anstatt zehn für die Flotte würden die erste Folge der Aufgebung der afrikanischen Blokade sein.

Am Schluß ihrer Betrachtungen sagt sie: Da Spanien die einzige Macht ist, die heute noch Sklavenhandel treibt, da Cuba und Porto Rico die einzigen Colonien sind, die noch Sklaven importiren, ist es da noch nöthig, daß wir die Gräber Afrikas mit englischen Leichen füllen und jährlich eine große Summe hinauswerfen, die auf Unterstützung und Hebung unseres eigenen Volkes verwendet werden könnte? Der „Daily Telegraph" ist entschieden gegen Mr. Adderley's Antrag, und greift Lord Stanley's Rede mit Heftigkeit an.

Daß Lord Stanley eine herzlose Rechenmaschine, ein Mensch gewordener Syllogismus, ein kalter Philister sei, habe man längst gewußt, aber nun zeige sich, daß auch seine Logik zuweilen auf schwachen Füßen stehe ..... Wenn — bemerkt das Blatt weiterhin — gesunde Lüftung im Parlament, oder frische Luft im Stimmrecht wäre, würden wir nicht sehen, daß sich darin ein Mann von Namen erheben kann, um mit einem schlechten Athemzuge die Religion, die Menschlichkeit und den Unternehmungsgeist anzugreifen .... Mit diesem cynischen Ausbruch ist eigentlich nur eine Beule geplatzt, die seit dem Anfang des amerikanischen Krieges in unserem Leibe schwärt. Vor sechs Jahren war es uns herzlich ernst mit dem Kampf gegen die Sklaverei. Aber als der Krieg ausbrach, wollten wir die Discussion über den Neger, welche der Norden so gröblich in seinem eigenen Interesse verdrehte, nicht länger fortsetzen, und unser Enthusiasmus kühlte sich ab. „Es ist wahr," — sagen jetzt die Leute — „daß wir 1 Million Sklaven nach Amerika importirten, ehe uns darüber eine Reue anwandelte, aber ist die Schuld noch nicht abbe-

(Fortsetzung in der Beilage.)

Mit einer Beilage.

(Fortsetzung.)

zahlt? Kann ein redlicher Mann zögern, darauf zu erwidern, daß, so lange Sklavenhandel und Sklaverei existiren, Politik, Ehre und Ueberlieferung uns die Fortführung des Kampfes zur Pflicht machen? . . . Der Kampf ist bis jetzt kein fruchtloser gewesen. Die Küste von Gambia bis Lagos, einst der Aufenthalt zahlloser Sklavenhändler, ist jetzt frei. Beweis genug sind ferner die bittern Klagen des Königs von Dahomey, die er im Gespräch mit Capitän Burton über unser Geschwader ausstieß.

[Lord d'Eresby †.] Gestern Abend starb hier nach längerer Krankheit, im Alter von 84 Jahren, Lord Willoughby d'Eresby. Der verstorbene Peer war in Gemeinschaft mit dem Marquis Cholmondeley erblicher Großkämmerer Englands.

E. C. **London,** 25. Febr. [In der gestrigen Sitzung des Unterhauses] fragte Mr. Maguire den Unterstaatssekretär des Auswärtigen, ob es wahr sei, daß die Regierung der Republik Uruguay den Schutz Frankreichs gegen die Montevideo belagernden brasilianischen Truppen angerufen habe; ob ein ähnliches Ersuchen an England gerichtet worden sei, und was die Regierung überhaupt über die androhende Blokade von Montevideo und die Haltung des dortigen diplomatischen Corps wisse. — Mr. Layard erwidert, daß, nach den Ihrer Maj. Regierung zugekommenen Nachrichten, der Kaiser der Franzosen ersucht worden sei, zwischen den streitenden Theilen zu vermitteln. Ihrer Maj. Regierung habe kein Gesuch der Art erhalten. Sie habe erfahren, daß die Stadt Paysandu, nach tapferer Gegenwehr, in die Hände der vereinigten Armeen gefallen. Die vereinigten Armeen wären unter Flores gegen Montevideo vorgerückt, aber von einem Angriff auf den Platz habe man noch nichts erfahren. Der britische Consul habe die Weisung erhalten, Leben und Eigenthum nach Kräften zu schützen. Weiter beabsichtige England sich am Kampfe nicht zu betheiligen. — Mr. Hennessy (Katholik und Polenfreund) beantragte eine Beschlußfassung, des Inhalts: „daß dieses Haus mit Bedauern das Abnehmen der Bevölkerung Irlands betrachtet und gerne Ihrer Maj. Regierung beistehen will, durch eine wohl entworfene Maßregel die gewinnbringende Beschäftigung des Volkes zu fördern, und daß eine auf obige Beschlußfassung gegründete Adresse an die Krone aufgesetzt werde." Der Antragsteller behauptet, daß Irland nach anderen Prinzipien als Großbritannien regiert werde; er empfiehlt, die Verhältnisse der Pächter zu den Grundherren zu bessern, brachliegende Strecken urbar zu machen, Sumpfgegenden zu drainiren und andere Maßregeln zu ergreifen, um den colossalen Strom der Auswanderung zu dämmen. — Der Schatzkanzler entgegnet, auch er bedauere die Lage Irlands, aber die brachliegenden Strecken gehörten nicht der Nation, sondern Privateigenthümern, und es würde ungerecht gegen die Steuerpflichtigen sein, auf öffentliche Kosten ein Drainirungsnetz in Irland und nicht in England und Schottland zu ziehen. Die Drainirung des großen Shannon-Beckens liege der Regierung zur Erwägung vor. Sir R. Peel (erster Sekretär für Irland), der den Antrag bekämpft, sucht Beweise dafür anzuführen, daß eine, wenn auch langsame Besserung in der Lage Irlands bemerkbar sei. — Lord R. Cecil, der dem vorigen Redner mit Schärfe antwortet, giebt zu bedenken, daß Irland seines Capitals, seiner Industrie und aller Mittel, mit England zu concurriren, beraubt worden sei. Die jetzige Generation möge nicht direct für diesen Stand der Dinge verantwortlich sein; aber sie könnte viel thun, um die Vergangenheit gut zu machen und Englands Ehrenschild von einem moralischen Flecken zu reinigen. — Mr. Gregory hält es für unleugbar, daß in Irland, in Folge einer Mißregierung von Jahrhunderten, allgemeine Unzufriedenheit herrsche. Daher Abneigung gegen die bestehenden Gesetze, Flucht des Capitals aus dem Lande, Schwinden von Unternehmungsgeist und Beschäftigung, Mangel und Elend auf dem größeren Theil der Insel. — Nach einigen Bemerkungen von Mr. Maguire für den Antrag wird auf Antrag des O'Connor Don die Debatte auf Montag vertagt.

[Reform-Association.] Vorgestern hielten die Vertreter der Arbeiterklassen Londons ein Meeting, um eine neue „Reform-Association" zu gründen. Es wurden Reden gehalten und Beschlußfassungen angenommen, dahin lautend, daß sowohl die Mitglieder des Ministeriums Palmerston wie viele von den Liberalen im Hause der Gemeinen das Vertrauen der arbeitenden Klassen verscherzt hätten durch ihre Vernachlässigung der Reformsache, und ihre Abneigung, eine Reformbill einzubringen. Mr. Edmund Bedles und Mr. Mason Jones — bekannte Agitatoren — erboten sich, den Anwesenden behilflich zu sein. Es wurde darauf eine aus 21 der anwesenden Arbeiter bestehende Deputation ernannt, die mit den beiden Herren über die Gründung einer neuen „Reform-Association" in Berathung treten soll.

Dänemark.

† **Kopenhagen,** 22. Febr. [Wortlaut des dänischen Kriegsrathsbeschlusses, betreffend die Räumung des Danewerks. — Die aus der Staatskasse zu entrichtenden Kriegsentschädigungen.] Bekanntlich ist Manches über den dänischen Kriegsrathsbeschluß geschrieben worden, welcher am 5. Februar v. J. so plötzlich die Räumung des Dannewerks veranlaßte, ohne daß das betreffende Aktenstück bis jetzt der Oeffentlichkeit überliefert worden wäre. Ich rectificire deshalb gerne unfreiwillig Versäumtes, wenn ich den Inhalt des wichtigen Kriegsrathsbeschlusses wörtlich, wie folgt, referire:

„In Erwägung: 1) daß die Vertheidigungskraft der Stellung des Dannewerks auf die aus der Schlei, der Eider und den Ueberschwemmungen resultirende Hindernisse angewiesen ist, daß aber die auf eine Rinne beschränkte Schlei bei eintretendem Frost in 2mal 24 Stunden und das Reiderauthal sogar in 12 Stunden zufrieren kann, zumal die bisher ausgeführte Eisung in der unmittelbaren Nähe des Feindes nicht länger ausführbar ist; — 2) daß die Vertheidigungskraft der Stellung ferner auf vollständige Campirung und Bivouakirung in deren wichtigsten Abschnitten angewiesen, indeß nur ein Hüttenlager zu 2000 Mann aufgeführt ist und die Erklärung der Divisionsgenerale dahin lautet, daß die Jahreszeit eine fortgesetzte Bivouakirung verbiete; — 3) daß die Vertheidigung auf eine Armee von 40—50,000 Mann berechnet ist, während die vorliegenden Stärkelisten die active Armee nur zu 35,000 Mann veranschlagen; — 4) daß die Zusammensetzung und Ausbildung der Armee bis jetzt keineswegs den Ansprüchen entsprechen, welche an ein wohlorganisirtes Heer gestellt werden; — 5) daß der Feind, welcher mindestens über eine vereinigte Stärke von 50,000 Mann verfügt, bereits zum überwiegenden Theile das Terrain occupirt hat, welches zur Sicherstellung der Armee von unseren Vorposten besetzt sein muß, daß ferner dieses Terrain nicht zurückerobert werden kann, weil der Feind im Begriffe steht, seine Artillerie zu etabliren, die in 2mal 24 Stunden das Geschütz in unseren Werken wird demontiren können, und daß endlich für den Fall einer Durchbrechung der Stellung des Dannewerks in Anbetracht der Ausdehnung der Stellung für einen etwaigen Widerstand ein günstiges Ergebniß kaum denkbar ist; — 6) daß nach erfolgter Durchbrechung der Stellung eine geordnete Retraite mit der Armee unausführbar sein wird; — 7) daß die Instruction des Kriegsministers für den kommandirenden General vom 22. Januar 1864 als Bedingung für den Widerstand, welcher in der Stellung des Dannewerks gemacht werden soll, fordert, daß der Kampf nicht so weit geführt werden dürfe, daß die Existenz des Heeres als Heer compromittirt werde, — wurde es vom militärischen Standpunkte aus für nothwendig erachtet, daß die Armee den hier bezeichneten Consequenzen der Situation durch freiwilligen, regelmäßigen Rückzug, welcher morgen (5. Februar) anzutreten ist, zu entziehen sei, und zwar unter Zurücklassung alles in der Stellung befindlichen Materials."

Eine wie beträchtliche Summe die dänische Staatskasse an die kriegsbeschädigten Bewohner der Provinz Jütland zu entrichten haben wird, dürfte aus dem Umstande hervorgehen, daß beispielsweise das Amt Aarhuus und die Stadt Friedericia resp. 587,000 und 514,520 Thaler dänisch (4 Thlr. dän. = 3 Thlr. preußisch) an Schadenersatz fordern. — Der Hofjägermeister v. Sehestedt auf Fühnen sucht vertriebene Schleswiger zur Niederlassung auf dem Handelsplatze Lundeborg zu bestimmen, indem er ihnen sogar das zum Ankaufe und zur Aufführung von Gebäuden benöthigte Geld zur Verfügung stellt.

Provinzial-Zeitung.

Breslau, 28. Februar. [Tagesbericht.]

‚ [Die Vorlagen] für die nächste Sitzung der Stadtverordneten, Donnerstag den 2. März, enthalten keine Gegenstände von hervorragend allgemeinerem Interesse, mit Ausnahme der Etats für die Verwaltung der Kämmereigüter und Forsten, deren bereits in Nr. 89 der Bresl. Ztg. Erwähnung gethan worden ist. Außer Bewilligung einer Brandbonification von 4194 Thlr. an Herrn Wagen-Fabrikanten Linke, einer Beihilfe von zusammen 165 Thlr. an dreizehn hiesige Elementarlehrer, einer lebenslänglichen Unterstützung für eine frühere Lehrerin, mehrer Verstärkungen von Etats-Positionen, einiger Nachbewilligungen, Miethsprolongationen, Grund-Eigenthums-Angelegenheiten, der Einrichtung der Gasbeleuchtung im Siechhause, der Anschaffnng von eisernen Bettstellen für das Kinderhospital zum heil. Grabe 2c., enthalten die Vorlagen sehr viele Rechnungssachen.

[Postalisches.] Nach den bisherigen Wahrnehmungen bei dem berliner Centralbureau der Postanweisungen hat das königl. Generalpostamt mit Befriedigung aussprechen können, daß die Vorschriften über die Behandlung des Postanweisungsgeschäfts von der großen Mehrzahl der kgl. Postanstalten richtig erfaßt und die darauf sich beziehenden Rechnungs-Arbeiten zutreffend und zuverläßig in Ausführung gebracht worden sind. So weit dies nicht geschehen ist, war es als Ausnahme zu betrachten. — Dieses Lob, welches die oberste Postbehörde hierdurch ausspricht, fällt um so schwerer in das Gewicht, als der Postanweisungsverkehr bekanntlich einen so enormen gar nicht erwarteten Aufschwung genommen hat und hier in Breslau z. B. zwanzig Procent der überhaupt im Staate ausgezahlten Beträge zur Realisirung gekommen sind.

=bb= [Von der Oder.] Seit dem eingetretenen Thauwetter werden die Arbeiten zur Bloslegung der Brückenpfeiler, Wehre, Eisbrecher 2c. eifrig fort gesetzt. Die dem Fiscus zufallenden Arbeiten sind bereits beendet, wogegen seitens der Commune heule noch über sechszig Mann beschäftigt werden. Da das Eis eine Stärke von 20—28 Zoll hat, so sind die Arbeiten höchst beschwerlich. — Um den ersten günstigen Wasserstand benutzen zu können, wird am neuen Packhofe fleißig verladen, besonders alle Sorten Getreide, Leinkuchen, Zink und Eisen, und stehen daselbst circa zweihundert beladene Schiffe. Der Wasserstand ist noch gering und zeigte heute Nachmittag der Oberpegel 14 Fuß, der Unterpegel 1 Fuß 10 Zoll. Die Eisbahn nach Zedlitz ist in Folge des frisch gefallenen Schnees für Schlittschuh-Läufer nicht zu benutzen, wogegen die Pferdebahn noch in gutem Zustande ist.

⊙ [Ein tragischer Fall.] Man schreibt uns aus Dresden unterm 27. Februar: „Heut Abend ¾7 Uhr ereignete sich in unsern Mauern ein tragischer Fall. In der Pirna'schen Straße tritt ein junger Mann an eine Droschke heran und sagt dem Kutscher, er möge ihn ins Freie fahren. Nur wenige Schritte am Ende der Straße nach der Gegend des „großen Garten" fortgefahren, hört der Kutscher einen Schuß im Wagen, der ihn bestimmt, sofort umzulenken und nach der Polizei zu fahren. Hier angelangt, findet man den Passagier im Blute schwimmend. Eine Kugel hatte die vordere Hirnschale durchbrochen, ohne — wie sich später herausstellte — den Hinterkopf durchbohrt zu haben. Im Wagen lag ein Zettel, welcher den Unglücklichen als den Sohn des Grafen S. bei Jauer legitimirte. Er hatte auf dem Zettel die Bitte noch ausgesprochen, ihn nicht in eine Charité zu bringen, falls sein Mordversuch mißlingen sollte. Sein Vater, den er von seinem Vorhaben unterrichtet, werde alle Kosten decken. Ein kurzes Stöhnen zeigte, daß der Lebensfaden noch nicht ganz durchschnitten sei. Man schaffte ihn sofort nach dem städtischen Krankenhause, wo ihm die nöthige ärztliche Hilfe wurde. Obgleich der Schwerverwundete hier insoweit zur Besinnung kam, daß er ein Glas Wasser verlangte, zweifelt man doch an seiner Wiederherstellung.

** [Unglücksfall.] Gestern Abend nach zehn Uhr stürzte an dem Bretterzaune des Wintergartens auf der Gellhorngasse der auf der Matthias-Straße wohnende Schneidermeister Göhring in Folge des dort herrschenden Glatteises so unglücklich zu Boden, daß er einen Bruch des rechten Beines erlitt. Der Verunglückte mußte über eine Stunde in seiner hilflosen Lage verharren, bis endlich drei des Weges daher kommenden Herren ihn erblickten, und aufs schleunigste eine Droschke besorgten, in welcher er noch des Nachts um zwölf Uhr nach dem Allerheiligen-Hospital geschafft und dort aufgenommen wurde.

[Betrug.] Ein hiesiger Droguenkaufmann ist von seinen beiden Haushältern seit einer langen Reihe von Jahren in der unverschämtesten Weise betrogen worden, ohne daß er nur den geringsten Verdacht hegte. Durch einen Zufall kam am Donnerstag das unredliche Treiben an den Tag. Es wurde nämlich unter der Treppe ein Packet mit 4 Pfd. Schelllack bemerkt, das man unberührt liegen ließ, um die Person zu ermitteln, welche dasselbe abholen würde. Bald darauf holte der eine Haushälter das Packet hervor und übergab es einer Frau, die draußen vor der Thür schon auf ihn wartete. Beide wurden sofort festgenommen und legten ein offenes Geständniß ab. Der auf der That ertappte Haushälter hat im Verein mit seinem Collegen jede Gelegenheit benutzt, um die ihnen stets zugänglichen Waarenvorräthe zu plündern und unbemerkt bei Seite zu schaffen. Namentlich vergriffen sie sich an Chocolade und fanden überhaupt einen willigen Abnehmer an einem Bewohner der Mehlgasse. Eine Haussuchung, die bei den beiden Haushältern vorgenommen wurde, ergab ein lohnendes Resultat. Auch bei dem Hehler konnte dergleichen noch mit Beschlag belegt werden. Dieser so wie die Diebe sind verhaftet worden.

E. **Hirschberg,** 25. Febr. [Aus der Stadtverordneten-Sitzung] vom gestrigen Tage, welcher eine vertrauliche Besprechung, betreffend die am nächsten Freitage stattfindende Kämmererwahl, voranging, können wir folgende Mittheilungen machen. Den Prozeß mit dem Fiscus, in Bezug auf den Bau der hartauer Brücke, hat bekanntlich die Commune gewonnen und demnächst 1046 Thlr. 15 Sgr. herausbekommen. Das Großmann'sche Promemoria betreffend, weist der Magistrat die von der Commission aufgestellte Behauptung, daß die Baudeputation in dem Zeitraume von 11 Jahren nur viermal berufen worden sei, mit Hinweisung der Baulichkeiten der evangel. und kathol. Stadtschulen, sowie des Logishauses zurück, worauf jedoch der Vorsitzende Herr Weinmann erwidert, daß aus den Protokollen, dem einzigen Anhaltepunkte der Stadtverordneten, nur 4 Berufungen zu ersehen seien, während Herr Bänisch darauf aufmerksam macht, daß bloße Behauptungen von Seiten des Magistrats nicht maßgebend sein könnten und die Commission ihren Ausspruch „aufrecht erhalten" müsse, so lange ihr „keine anderen Beweisstücke gegeben werden. Etne weitere Auslassung des Magistrats, welcher die Veröffentlichuug dieses Falles in den öffentlichen Blättern beklagt, wird, als nicht vor das Forum der Stadtverordneten-Versammlung gehörig, ad acta gelegt. Herr Rechtsanwalt Aschenborn erlaubt sich auf die §§ 50—53 der Städteordnung vom Jahre 1853 hinzuweisen, nach denen Protokolle in den Stadtverordneten-Sitzungen, wie in Commissionen aufgenommen werden müssen, indessen Herr Weinmann, dem allen gegenüber, durch eine „oberflächliche Behauptung" den Ausspruch der Commission resp. der Stadtverordneten nicht „absprechen lassen" will. Herr Bürgermeister Vogt will, in den Auslassungen von Seiten des Magistrats keinen Widerspruch in die Beschlüsse der Herren Stadtverordneten erblickt wissen, aber es sei nicht ganz richtig, daß keine Protokolle aufgenommen worden wären, während Hr. v. Heinrich wünscht, daß den betreffenden Aussprüchen stricte nachgekommen werde und deshalb ein Protokollbuch da sei. Er stimmt darum Hrn. Aschenborn aus vollem Herzen bei, denn am Gesetze müsse festgehalten werden. Die Angelegenheit wird bis auf Weiteres offen gehalten. — Die beantragte Anlage einer neuen Straße durch den Kronprinz-Garten, welcher die Herrenstraße (Stockgasse) mit der Hirtengasse verbinden wird, wurde, da die Herren: Kreis-Ger.-Secretär Köpper, Maurermeister und Maurerpolirer Maiwald sen. und jun., sowie Hr. Gastwirth Hornig zu Abtretungen von Grund und Boden sich bereit erklärt haben, gut geheißen.

⊚ **Hirschberg,** 27. Febr. [Wasserleitung und Wassermangel. — Witterungswechsel.] Obwohl die vom Glockengießermeister Eggeling hierselbst noch vor dem Eintreffen des Abbé Richard südöstlich von der Stadt aufgefundenen Quellen in der jetzigen Jahreszeit noch nicht näher untersucht werden konnten, so sprechen doch alle Merkmale dafür, daß selbige für die betreffende Leitung ausreichendes und gutes Wasser liefern werden. Es wird daher von Seiten der Stadt der käufliche Erwerb dieser Fläche projectirt. Dem Besitzer derselben soll dagegen ein anderes Stück Land in der Nähe unter der Bedingung käuflich überlassen werden, daß er der Synagogengemeinde einen an den jüdischen Kirchhof grenzenden Theil zur nothwendigen Erweiterung desselben zum Selbstkaufspreise überläßt. Der Abschluß des Vertrages würde sämmtliche Contrahenten zufriedenstellen. — Die im Laufe des Winters im Ganzen andauernde, meist trockene Kälte führt in unseren Flüssen und Bächen für die an denselben liegenden Gewerke geradezu Wassermangel herbei, so daß die umliegenden Mühlen nicht mehr im Stande sind, ihre Kunden zu befriedigen, und die Bäcker genöthigt werden, einen Theil ihres Mehlbedarfs aus größerer Ferne zu beziehen, welcher Umstand seine nachtheilige Rückwirkung auf die Brotpreise schon jetzt nicht verkennen läßt. — Am vergangenen Freitag Früh nahm die Kälte einen nochmaligen Anlauf bis zu 16 Grad; sonst wechselten in voriger Woche einige Grad Wärme und Kälte. Im weiteren Verlaufe des Freitags und mehr noch des Sonnabends war bei völlig heiterer Luft die Sonne sogar außerordentlich mild; heut dagegen haben die Wärmegrade gegen Abend wieder sehr stürmischen Schneeplauen Platz geben müssen.

—r. **Namslau,** 27. Febr. [Zur Lectüre der Amtsblätter.] Die bekannte Anordnung, betreffend „das Vorlesen der Leitartikel aus den Amtsblättern in den Gemeindegeboten" ist auch im Kreise selbst sehr ungünstig aufgenommen worden. Viele Kreiseingesessene darüber befragt, erklärten: daß, sobald in den Geboten die Leitartikel der Amtsblätter zur Vorlesung kommen, sie das Gebotslokal sofort verlassen, oder ihre Abgaben, die in den Geboten gewöhnlich bezahlt werden, fortan durch ihr Gesinde dorthin schicken würden. Auf noch größeren Widerspruch stößt die Anordnung bei vielen Polizei-Verwaltern. Da sie die Ausführung derselben polizeilich überwachen sollen, so müßten sie natürlich in die Gebote gehen und der angeordneten Lectüre beiwohnen. Glücklicherweise sind gegen sie nicht ebenfalls Ordnungsstrafen angedroht und sie werden es daher wohl nicht so genau damit nehmen. Die ölser „Lokomotive" hat übrigens bei Reproduction der landräthlichen Anordnung die Erwartung ausgesprochen, daß künftighin für die Gebote auch die Vorlesung der Kammer-Verhandlungen angeordnet werden wird.

Eisenbahn-Zeitung.

[Berichtigung.] In dem in Nr. 99 dieser Zeitung enthaltenen Aufsatze „Der von Breslau über Kalisch zu leitende Schienenweg" ist zu lesen: statt „Aufenthalt" — „Aufenthalt im Auslande", statt „hoch civilisirtem Volke" — „nicht hoch civilisirtem Volke."

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

† **Breslau,** 28. Febr. [Börse.] Die Ultimo-Liquidation beschäftigte die Börse zu sehr, als daß sich ein lebhaftes Geschäft entwickeln konnte; im Allgemeinen war die Haltung fest und Course wenig verändert. Oesterr. Creditaktien 84¼ bez. und Gld., National-Anleihe 70⅝ Br., 1860er Loose 83⅝—83¾ bez. und Br., Banknoten 90⅝ bez. und Br. Oberschlesische Eisenbahnaktien gleich zu Anfang à 161¾ gesucht, trotzdem sollen solche 161½—161¾ gehandelt worden sein, Freiburger 140 bez. und Gld., Kosel-Oderberger 62¾ bez. und Br., Oppeln-Tarnowitzer 80 bez. Fonds fest, aber unverändert.

Breslau, 27. Febr. [Amtlicher Produkten-Börsen-Bericht.] Kleesaat, rothe, unverändert, ordinäre 17—19 Thlr., mittle 20—21 Thlr., feine 22½—24 Thlr., hochfeine 25¼—26¼ Thlr. — Kleesaat, weiße, ruhig, ordinäre 13—15½ Thlr., mittle 16½—18½ Thlr., feine 20½ bis 22½ Thlr., hochfeine 23½—24½ Thlr.

Roggen (pr. 2000 Pfd.) höher, gek. 5000 Ctr., pr. Februar 31½ Thlr. Gld., 31¾ Thlr. Br., Februar-März 31¾ Thlr. Gld., März-April 32 Thlr. bezahlt und Gld., April-Mai 32½—32⅝ Thlr. bezahlt und Gld., Mai-Juni 33¼ Thlr. bezahlt und Gld., Juni-Juli —, Juli-August —.

Weizen (pr. 2000 Pfd.) gek. — Ctr., pr. Februar 45 Thlr. Br.

Gerste (pr. 2000 Pfd.) gek. — Ctr., pr. Februar 31 Thlr. Br.

Hafer (pr. 2000 Pfd.) niedriger, gek. — Ctr., pr. Februar 34½ Thlr. Br., April-Mai 34¼ Thlr. bezahlt, 34½ Thlr. Gld., Mai-Juni —.

Raps (pr. 2000 Pfd.) unverändert, gek. — Scheffel, pr. Februar 102 Br.

Rüböl (pr. 100 Pfd.) laufender Monat durch Deckungen und Umsatz gesteigert, gek. 1250 Ctr., loco —, pr. Februar 14¼—15½—16 Thlr. bezahlt, Februar-März 12⅚ Thlr. Br., 12 Thlr. Gld., März-April 12⅙ Thlr. Br., 12 Thlr. Gld., April-Mai 11⅚ Thlr. Gld. und Br., Mai-Juni 12 Thlr. Br., September-Oktober 11⅚ Thlr. Br. und Gld.

Spiritus höher, gek. 15,000 Quart, loco 12⅚ Thlr. Br., 12½ Thlr. Gld., pr. Februar 12⅚ Thlr. Gld., 12¾ Thlr. Br., Februar-März u. März-April 12⅚ Thlr. Gld., April-Mai 13 Thlr. Gld. und Br., Mai-Juni 13¼ Thlr. Gld., Juni-Juli 13⅓ Thlr. Gld., Juli-August 13⅚ Thlr. Gld.

Regulirungspreise pro Februar 1865: Roggen 31¾ Thlr., Weizen 45 Thlr., Gerste 31 Thlr., Hafer 34½ Thlr., Raps 102 Thlr., Rüböl 15½ Thlr., Spiritus 12¾ Thlr.

Zink. Für vorgeschriebene Marken 5⅚ Thlr. zu bedingen.

Die Börsen-Commission.

Telegraphische Depeschen.

Berlin, 28. Febr. Der Kriegsminister v. Roon wird den Berathnngen der Militär-Commission beiwohnen, deren Beginn wegen der Abhaltung des Kriegsministers auf Sonnabend verschoben worden ist. Im Herrenhause wird ein Antrag vorbereitet, welcher das Bedürfniß des Coalitionsrechtes anerkennt, aber auf die Initiative der Regierung verweist. (Tel. Dep. d. Bresl. Ztg.)

Berlin, 28. Febr. Der Kriegsminister ließ der Militär-Commission des Abgeordnetenhauses mittheilen, daß er den Verhandlungen desselben beizuwohnen wünsche. — Auf Antrag des Grafen Schwerin wird die Vertagung der Sitzung beschlossen. Die nächste Sitzung wird wahrscheinlich Sonnabend stattfinden. (Wolff's T. B.)

Berlin, 28. Febr. Die heutige wiener „Abendpost" ist, indem sie den gestrigen Artikel der „Nordd. Allg. Ztg." bespricht, in der Lage, aus bester Quelle versichern zu könuen, daß die „Nordd. Allg. Z." mit der Annahme, Fürst Metternich gehe in irgend einer Richtung einen von der österreichischen Regierung abweichenden Weg, sich vollständig irre. — Fürst Metternich vertrete die Interessen Oesterreichs allseitig mit eben so vieler Einsicht als pflichtgetreuem Eifer. Die preußische Regierung werde für die Schlußfrage der „Nordd. Allg. Z." eben so wenig die Verantwortung übernehmen, wie Fürst Metternich für die Auslassungen des „Memorial-Diplomatique" — Das wiener Militär-Wochenblatt „Kamerad" erfährt, daß Mitte Juni 50,000 Mann in einem Uebungslager bei Bruck an der Leitha zusammengezogen werden sollen. (Wolff's T. B.)

Berlin, 28. Febr. In der gestrigen Zollvereinsconferenz mit Oesterreich wurden die Verhandlungen über gegenseitige Tarificoncessionen beendet, die definitive Paraphirung des Vertrages steht bevor. (Wolff's T. B.)

Berlin, 28. Febr. Die „Nordd. A. Ztg." sagt: Bezüglich des Rücktransports der sächsischen Truppen, ist gegenwärtig beim Bunde die Frage zur Sprache gekommen, ob die Kosten für den von ihnen gemachten Umweg zu vergüten sind. (Vergl. unsere berliner ⊙-Corresp. in der heutigen Nummer d. Zeitung.) (Wolff's T. B.)

München, 28. Febr. Die heutige Nr. der „Baier. Z." dementirt die Nachricht, daß die Cabinete von München und Dresden dem Herzog von Augustenburg zur Appellation an die europäischen Mächte gerathen hätten, hinzufügend, zwischen der baierischen Regierung und dem Herzog von Augustenburg oder seinen Rathgebern habe seit dem Herbst nicht die mindeste Verbindung bestanden, noch bestehe sie jetzt. (Wolff's T. B.)

Wien, 28. Febr. Die „Presse" meldet: In Finanzkreisen verlautet, das Ministerium werde in der Donnerstagsitzung

des Finanzausschusses die erwarteten Mittheilungen machen. Die von der Regierung zugestandene Abstrichsumme soll über **18** Mill. betragen. Die Detailreductionen innerhalb der einzelnen Ressorts würden nicht mitgetheilt. (Wolff's T. B.)

Wien, 28. Febr. Die „N. fr. Presse" sagt über den Inhalt der preußischen Depesche vom **21. Febr.:** **Die Forderungen Preußens an die Herzogthümer zur Sicherstellung der Interessen Preußens und Deutschlands legen die Zielpunkte der preußischen Politik dar. Finden dieselben Oesterreichs Anerkennung, so ist Preußen bereit, einen Modus zu vereinbaren, nach welchem zur Constituirung der Herzogthümer auf monarchischer Grundlage zu beschreiten sei. In Bezug auf die Inangriffnahme der Dynastiefrage würde dem Bunde ein Recht nur auf Holstein, nicht auf Schleswig zustehen. Die preußischen Forderungen sind: Die Territorialhoheit über Rendsburg, Kiel, Eckernförde, List, das Nordostseekanalufer, das Recht der Matrosenaushebung, die unbeschränkte Verfügung über die Truppen der Herzogthümer im Kriegsfalle, die Stellung derselben unter den preußischen Oberbefehl im Frieden, das Zoll-, Post- und die Telegraphenverwaltung, die Vortheile des Nordostseekanals, der Eintritt der Herzogthümer in den Zollverein.** (Wolff's T. B.)

Paris, 28. Febr. **Der „Moniteur" dementirt formell die Gerüchte, wonach der neueste Mexicodampfer schlechte Nachrichten gebracht habe, und daß nichtpolitische Journale steuerpflichtig werden sollen.** (Wolff's T. B.)

London, 28. Febr. Lyons resignirt Gesundheits halber; Bruce, bisher Gesandter in China, ersetzt ihn in Washington. England erkennt Lincoln als Unionspräsidenten wie bisher an. (Wolff's T. B.)

Triest, 28. Febr., Mittags. Bei schönem Frühlingswetter und stiller ruhiger See, ist Louis Stangen Vormittags 10 Uhr mit seiner aus 35 Personen bestehenden Reisegesellschaft mit dem Lloyddampfer „Jupiter", nach dem Orient abgesegelt. Alle sind gesund und fröhlich. (Kurnik's T. B.)

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

Berliner Börse vom 28. Febr., Nachm. 2 Uhr. (Angek. 3 Uhr 43 M.) Böhmische Westbahn 72⅞. Breslau-Freiburg 139½. Brieg-Neisse 92. Kosel Oderberg 62. Galizier 100⅞. Mainz-Ludwigshafen 132½. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 79⅞. Oberschlesische Litt. A. 161½. Oesterr. Staatsbahn 119½. Oppeln-Tarnowitz 80. Lombarden 146¾. Warschau-Wien 62⅞. 5proz. Preußische Anleihe 106. Staats-Schuldscheine 91¼. National-Anleihe 70¾. 1860er Loose 83⅞. 1864er Loose 51¼. Silber-Anleihe 74⅝. Italienische Anleihe 64⅝. Oesterr. Banknoten 90¾. Russ. Banknoten 79¾. Amerikaner 53¾. Russische Prämien-Anleihe 86½. Darmst. Credit 93¼. Disconto-Commandit 103¾. Oesterr. Credit-Aktien 84½. Schles. Bank-Verein 108⅞. Hamburg 2 Monate 152¼. London 6, 22¾. Wien 2 Monate 89¼. Warschau 8 Tage 79½. Paris 80⅞. Fonds behauptet.

Wien, 28. Febr. [Morgen-Course.] National-Anleihe 78, 80. Credit-Aktien 188, —. London 112, 40. 1860er Loose 93, 70. 1864er Loose 86, 90. Silber-Anleihe 83, 20. Galizier 223, —.

Berlin, 28. Febr. Roggen: schwankend. Febr. 34⅞, Febr.-März 34½, April-Mai 34½, Mai-Juni 35. — Rüböl: fest. Febr. 11⅞, April-Mai 11 23/24. — Spiritus: unverändert. Febr. 13¾, Febr.-März 13¾, April-Mai 13⅞, Mai-Juni 13⅝.

Inserate.

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

Gestern wurde ausgegeben: [2118]

Schlesische Provinzialblätter.

Herausgegeben von **Th. Oelsner.**

Neue Folge. Vierter Jahrgang. Februar.

Inhalt: Ringwälle, Steinwälle und Heiden-Kirchhöfe, besonders in Schlesien. Von F. W. Jäkel. I. (Mit Holzschnitten.) — Breslau's mittelalterliche Privatgebäude. Von Dr. Rudolf Drescher. — Ein Wort über Geschichtschreibung. — Die Nothwendigkeit eines Mittelpunktes für Besprechung volkswirthschaftlicher Angelegenheiten. Von Bolko. — Schlesier in der Moldau im 16. Jahrh. Von Ulfilas. — Die Feuer-, Lösch- und Rettungs-Einrichtungen Breslau's (Fortsetzung). — Freiheit, die ich meine. Von Holtei. — Aus dem Leben eines Eulengebirgsbewohners zur Zeit des 2. und 3. schles. Krieges. Von Friedr. Zeh. (Schluß.) — Schlesische Märchen und Sagen. Mitgetheilt vom Prof. Dr. K. Bartsch in Rostock. (Schluß.) — Adolph Hesse und Eugen Seidelmann (Nekrolog). Vom Musik-Direktor Dr. Baumgart. (Schluß.) — Julius Roger (Nekrolog). — Das Koppenblümchen „Hab' mich lieb". Von Hoffmann von Fallersleben. — Ein wohlgemeintes Wort über die schles. Schullehrer-Wittwen- und Waisen-Unterstützungs-Anstalt. — Fragen, Anregungen. Antworten. — Literaturblatt. — Kunstblatt. — Zur Chronik und Statistik. — Briefkasten der Redaction. — **Anzeiger d. Schles. Provinzialblätter:** Nachrufe, Geschäfts-Anzeigen.

Vierteljährlicher Abonnementspreis 15 Sgr., durch die Post bezogen incl. Porto 16 Sgr. Einzelne Hefte à 6 Sgr.

Inserate werden in der Expedition der Breslauer Zeitung (Herrenstraße Nr. 20) angenommen.

Breslau, 1. März 1865. Verlagshandlung **Eduard Trewendt.**

Preußische
Hagel-Versicherungs-Actien-Gesellschaft.

Die Unterzeichneten bringen hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, daß sie von der Betheiligung an der Preußischen Hagel-Versicherungs-Gesellschaft zurückgetreten sind, und daß das jetzige Gründungs-Comité der Gesellschaft nach erfolgter Wahl in Gemäßheit der §§ 34 und 38 des unterm 6. Juli 1864 landesherrlich bestätigten Statuts aus folgenden Mitgliedern besteht:

1) **Hugo Fürst zu Hohenlohe, Herzog von Ujest,**
2) **Wilhelm Fürst zu Putbus,**
3) **Emmo Graf Schaffgotsch,** Kgl. Kammerherr u. Vice-Ober-Ceremonienmeister,
4) Rittergutsbesitzer **J. von Treskow** auf Grocholin bei Exin,
5) Rittergutsbesitzer **C. v. Zobeltitz** auf Spiegelberg bei Sternberg,
6) Bank-Director **Hermann Henckel,**

welche in die in den §§ 6 und 34 des Statuts bezeichneten Rechte eingetreten sind.

Berlin, den 22. Februar 1865.

(gez.) **Ambronn. Emil Kummer. Waldau. Carl Mayet. Riedel. Hugo Wolff.**

Preußische Hagel-Versicherungs-Actien-Gesellschaft.

Nachdem die Preußische Hagel-Versicherungs-Actien-Gesellschaft von uns übernommen worden ist, wird hierdurch Folgendes zur öffentlichen Kenntniß gebracht:

Bei den Kämpfen zwischen den coalirten Hagel-Versicherungs-Actien-Gesellschaften und den reinen Gegenseitigkeits-Gesellschaften bietet die Preußische Hagel-Versicherungs-Actien-Gesellschaft eine erwünschte Vermittelung, insofern den Actionären von den Ueberschüssen eine Vorzugs-Dividende von 5 % und 10 % für den Reservefonds zufließen, während andererseits:

1) die Versicherten die Hälfte des erzielten Reingewinnes laut § 20 des Statuts erhalten;
2) denselben zu billigeren Prämien und liberaleren Bedingungen, als sie zur Zeit anderweit bestehen, vollständiger Schutz gegen Hagelschaden gewährt wird;
3) die äußerste Grenze der Verpflichtungen der Versicherten vollständig präcisirt wird;
4) den Versicherten volle Entschädigung und prompte Auszahlung im Falle eines Hagelschadens zu Theil wird, und
5) denselben das Recht zusteht, den ordentlichen General-Versammlungen beizuwohnen und die Revisions-Commission mitzuwählen.

Die Betheiligung an dem vorbezeichneten gemeinnützigen Unternehmen, welches die Unterzeichneten lediglich des volkswirthschaftlichen Zweckes wegen in die Hand genommen haben, wird bei gerechter Würdigung seitens des rationellen Landwirthes umsomehr zu erhoffen sein, als wir zur Hebung und Befestigung unserer, mit den Versicherten gemeinsamen Interessen dahin streben werden, daß die geeigneten Vorschläge der Actionaire resp. Versicherten Berücksichtigung finden sollen.

Wir laden deshalb zur Uebernahme von Actien in Stelle derjenigen bisherigen Zeichner, welche ihre Einzahlungen nicht geleistet haben, hierdurch mit dem Bemerken ein, daß

1) jede Actie über 500 Thlr. lautet, daß aber darauf nur 100 Thlr. einzuzahlen sind.
2) Zeichnungsscheine und Statuten in unserem Geschäftslokale, Wilhelmstraße 62, franco verabreicht resp. auf Wunsch zugesendet werden;
3) die Betheiligung in der Zeit bis zum 8. März d. J. bei uns direct, oder bei der Henckelschen Bank, Wilhelmstraße 62, zu bewirken ist.

Der Geschäftsbetrieb wird im März c. eröffnet werden.

Berlin, den 22. Februar 1865.

(gez.) **Hugo Fürst zu Hohenlohe. Wilhelm Fürst zu Putbus. Emmo Graf Schaffgotsch. J. v. Treskow** auf Grocholin. **Carl v. Zobeltitz. Hermann Henckel.** [2123]

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig, vorräthig bei **Julius Hainauer,** Buch- und Musikalienhandlung in Breslau, Schweidnitzerstraße Nr. 52, im ersten Viertel vom Ringe: [2097]

Das Staats-Recht der Preußischen Monarchie.

Von Dr. **Ludwig von Rönne,**
Appellationsgerichts-Vicepräsident.

Zweite vermehrte und verbesserte Auflage.

Zwei Bände. In vier Abtheilungen. 8. Geh. 11 Thlr.

(Auch nach und nach in vier Abtheilungen zu folgenden Preisen zu beziehen: I. Abth. 2 Thlr., II. Abth. 3 Thlr., III. Abth. 2 Thlr. 10 Sgr., IV. Abth. 3 Thlr. 20 Sgr.)

Mit der soeben erschienenen zweiten Abtheilung des zweiten Bandes liegt das berühmte Werk, dessen erste Auflage bekanntlich sofort nach ihrem Erscheinen vergriffen war, nunmehr in neuer, wesentlich bereicherter Auflage wieder vollständig vor.

Bei **G. Hickethier** in Berlin ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen: [2120]

Von dem Geiste der Verfassungen
in Frankreich, Belgien, England, Nordamerika, Schweiz, Italien und Preußen.

Von **Hundt von Hafften,** königl. preuß. Premierlieutenant a. D.

Dieses Werk aus der Feder des bekannten militärisch-politischen Schriftstellers wird seiner pikanten und schlagenden Ausführungen wegen nicht verfehlen, große Sensation zu erregen, und allseitig warme Aufnahme finden. – Der Herr Verfasser hat diejenigen Länder, deren Verfassungszustände er schildert, meist aus eigener Anschauung kennen gelernt, und seine Charakteristik der Zustände beruht auf Leben und Wirklichkeit, wodurch sich das Werk wesentlich vor theoretischen Versuchen ähnlicher Art auszeichnet.

Aus der großen Fülle des behandelten Stoffes heben wir nur die nachfolgenden Gegenstände der Besprechung hervor: Der Prozeß der Dreizehn in Paris. — Der November-Vertrag mit Frankreich. — Die römische und venetianische Frage. — Die Verlegung der Hauptstadt in Italien. — Die Genfer August-Ereignisse. — Der Verfassungs-Conflikt in Preußen rc. rc. — Preis 1 Thlr.

Meine bekannte **Leih-Bibliothek**
(monatlich à **5** Sgr., **7½** Sgr., **10** Sgr.)
Lesezirkel für die neuesten **Erscheinungen,** vierteljährlich à 1⅓ Thlr. und 1¼ Thlr., mit **Prämien** à 3 Thlr. für Hiesige, sowie für **Auswärtige,**
Journalzirkel und landwirthschaftliche Bibliothek,
erlaube ich mir ergebenst zu empfehlen. [2119]
Joh. Urban Kern, Neuschestraße 68.

Mineralöl- und Paraffin-Fabrik Andreashütte
in **Edderitz** bei Köthen (Herzogthum Anhalt).

Wir beehren uns anzuzeigen, daß unsere im vergangenen Jahre errichtete Fabrik nunmehr in vollem Betriebe ist, und halten unsere Fabrikate an **Mineralöl** und **Paraffin** einer geneigten Beachtung empfohlen.

Auf frankirte Anfragen sind wir zu Probesendung gern bereit.

Die Direktion der Mineralöl- und Paraffin-Fabrik Andreashütte.
[1814] D. Müller.

— Von europäischer Berühmtheit — über den halben Continent verbreitet! [1359]

MÉDAILLE D'OR 1845. **PATE PECTORALE** à la Réglisse **DE GEORGÉ** Pharmacien d'Epinal (Vosges). MÉDAILLE D'ARGENT 1843.

Brust-Bonbon n. Art d. Reglise, v. Süßholzsaft u. Gummi, ganz vorzügl. b. Heilung v. Schnupfen, Husten, Heiserkeit, Catarrh rc. ½ Schachtel 8 Sgr. Breslau, **W. Clar,** Friedrichstr., Bergknapp.

Oberhemden von Shirting, Leinen und Piquee, in den neuesten Façons, empfiehlt **unter Garantie des Gutsitzens en gros & en détail** zu billigsten Preisen die Leinwandhandlung und Wäschefabrik von **S. Grätzer,** vormals **C. G. Fabian,** Ring 4. [2113]

Bekanntmachung [411]
des Termins zur Prüfung der erst nach dem Ablauf der bestimmten Frist angemeldeten Forderungen.

Zu dem Konkurse über das Privat-Vermögen des Kaufmanns **Julius Julinsburger,** Miteigenthümer der Handlung **A. Julinsburger & Comp.** hierselbst hat der Kleidermacher L. Heymann zu Berlin eine Buchforderung von 49 Thlr. ohne Beanspruchung eines Vorrechts nachträglich angemeldet.

Der Termin zur Prüfung dieser Forderung ist auf

den 10. März 1865, Vormittags 11 Uhr, vor dem unterzeichneten Kommissar im Berathungs-Zimmer im 1. Stock des Gerichts-Gebäudes

anberaumt, wovon die Gläubiger, welche ihre Forderungen angemeldet haben, in Kenntniß gesetzt werden.

Breslau, den 23. Februar 1865.

Königl. Stadt-Gericht. I. Abtheil.
Kommissar des Konkurses: Fürst.

---

[412] **Bekanntmachung.**

In unser Gesellschafts-Register ist heut bei Nr. 229 die durch den Austritt des Bankiers **Mieczyslaw Epstein** zu Warschau aus der offenen Handelsgesellschaft **M. Epstein & Co.** hierselbst erfolgte Auflösung dieser Gesellschaft; und in unser Firmen-Register Nr. 1607 die Firma **Stanislas Hertz** hier, und als deren Inhaber der Bankier **Stanislas Hertz** hier eingetragen worden.

Breslau, den 22. Februar 1865.

Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

In dem über das Vermögen des Kaufmanns und Fabrikanten **C. R. Menzel** zu Jauer eröffneten Konkurse ist der Gemeinde-Einnehmer Carl Schönermark hier zum einstweiligen Verwalter der Masse bestellt worden. [408]

Jauer, den 23. Februar 1865.

Königl. Kreis-Gericht. I. Abth.

Bekanntmachung. [413]

Unter Nr. 26 unseres Firmen-Registers, woselbst die Firma **Joseph Feldmann** in Leschnitz, und als deren Inhaber der Kaufm. **Joseph Feldmann** in Leschnitz vermerkt steht, ist zufolge heutigen Verfügung eingetragen:

die Firma ist in **F. Feldmann** verändert, nachdem sie durch Kauf an den Kfm. **Fabian Feldmann** übergegangen ist, vergleiche Nr. 75 des Firmen-Registers.

Unter Nr. 75 des Firmen-Registers ist heut der Kaufmann **Fabian Feldmann** in Leschnitz, als Inhaber Firma **F. Feldmann,** Ort der Niederlassung Leschnitz eingetragen worden.

Groß-Strehlitz, den 20. Februar 1865.

Königl. Kreis-Gericht. Abtheilung I.

---

[410] **Bekanntmachung.**

Der Majoratsbesitzer **Eduard Graf von Oppersdorf** zu Schloß Ober-Glogau hat die **Errichtung eines Familienschlusses** beantragt, durch welchen er ermächtigt werden soll:

1) Zur Bestreitung der Kosten einer Drainage von 2848 Morgen ein Darlehn von 39,000 Thlr. in landschaftlichen Pfandbriefen auf die Substanz des Majorats Ober-Glogau aufzunehmen und
2) den, einen Bestandtheil desselben Majorats ausmachenden, sogenannten Servitutwald im Flächeninhalte von 2701 Morgen, welcher dem Majorate durch Vergleich vom 31. Mai 1796 vom Dominio Chrzelitz für abgelöste Holzgerechtsame übereignet wurde, für einen Kaufpreis von 200,000 Thlrn. zu veräußern; diesen Kaufpreis zum Ankaufe neuen Grundbesitzes für das Majorat zu verwenden, sowie endlich, falls der Kaufpreis des neuen Grundbesitzes durch die für den Wald zu erzielenden Kaufgelder nicht gedeckt werden sollte, den fehlenden Betrag als eine Majoratsschuld auf das Majorat oder nur auf den neuen Grundbesitz in landschaftlichen Pfandbriefen aufzunehmen.

Die beiden ihrem Leben und Aufenthalte nach unbekannten Fideikommiß-Anwärter und zwar:

1) der Graf **Joseph Georg von Oppersdorf,** geboren am 2. Juli 1812,
2) der Graf **Georgius, Anna, Maria, Julianus, Octavianus, Augustus von Oppersdorf,** geboren den 21. April 1826,

beide Söhne des am 25. August 1841 auf Schloß Petrowitz im Prochiner Kreise in Böhmen verstorbenen Grafen **Georg von Oppersdorf,**

werden hierdurch aufgefordert, ihre Erklärung über den zu errichtenden Familienschluß bei uns spätestens in dem auf den

6. September, Vorm. 10 Uhr,

vor dem Herrn Kreis-Gerichtsrath **Wiener** im Geschäftszimmer Nr. 4 hierselbst anberaumten Termine abzugeben, widrigenfalls nach dem Ablaufe des Termins der Ausgebliebene mit seinem Widerspruchsrechte präkludirt werden wird.

Neustadt O.-S., den 10. Februar 1866.

Königl. Kreis-Gericht. I. Abtheil.

Die Königliche Departements-Ersatz-Commission hat zur Prüfung der Reclamations-Gesuche von Reserve- und Landwehrmannschaften, welche im Falle einer Mobilmachung wegen gewerblichen und Familienverhältnissen Anspruch auf Zurückstellung zu haben glauben, einen Termin **auf den 10. Mai d. J.** angesetzt.

Dies wird mit der Aufforderung bekannt gemacht, etwaige Reclamations-Gesuche, nach dem vorgeschriebenen Schema, welches im Bureau VIII., Elisabetstraße Nr. 13, unentgeltlich verabfolgt wird, bis spätestens zum 1. Mai d. J. uns einzureichen.

Später eingehende Gesuche werden nicht berücksichtigt.

Breslau, den 15. Februar 1865.

Der Magistrat. [409]

[2567] **Pferde-Auction.**

Freitag den 3. d. M. 10½ Uhr sollen am Zwingerplatz 2 kräftige Pferde, 5 und 7 Jahr alt, Wallachen, 1 Schimmel und 1 Brauner, an den Meistbietenden öffentlich versteigert werden. [2567]

C. Neymann, Auct.-Commissarius.

Hiermit beehren wir uns die ergebene Anzeige zu machen, dass wir **neben** unserem bekannten Geschäfte **an hiesigem Platze,** und der Filiale **in Frankfurt a. M.,** um den wechselseitigen Verkehr mit dem **Südosten** Europa's zu erleichtern, in **Wien** eine **neue** Filiale errichteten, unter der Firma:

Haasenstein & Vogler,
Expedition für Zeitungs-Annoncen,
Wien, Wollzeile Nr. 9.

Indem wir für das uns bisher allseitig in reichem Maase erzeigte Wohlwollen unsern besten Dank abstatten, bitten wir höflichst, dasselbe auch auf unser neues Etablissement auszudehnen; dasselbe zu verdienen, wird auch ferner unser stetes Streben sein. **HAMBURG,** Januar 1865. [1609]

Mit aller Hochachtung
Haasenstein & Vogler.

Korte & Co., Teppich-Fabrik in Herford,
in Breslau, Ring Nr. 52 (Naschmarktseite), erste Etage,
empfehlen ihr reich assortirtes Lager in **Teppichen u. Teppichzeugen, Läufer, Wachstuche, Reise- u. Tischdecken, Cocosmatten, wollene Schlaf- u. Pferdedecken** zu billigen, aber festen Preisen. [1124]

Geschäfts-Eröffnung.

Hiermit erlaube mir ergebenst anzuzeigen, daß sich vom 1. März d. J. ab mein **Lager- und Verkaufs-Geschäft „Kleine Feldgasse Nr. 11"** befindet.

Ich empfehle hiermit: **Thür- und Fensterbeschläge, Koch- und Bratkasten, Ofenthüren aller Art, Falzplatten, Roststäbe, Unterlagen, em. Wasserkasten, Ofenröhre in Blech und in Guß, feuer- und diebessichere Geldschränke rc.** — Auch empfehle ich mich zu jeder Bauarbeit und wird es jederzeit mein Bestreben sein, meine werthen Abnehmer stets prompt und zu zeitgemäßen Preisen zu bedienen.

Adolph Kneis, Schlossermeister.

Amerikanische Nähmaschinen.

Die Singer Manufacturing Company zu New-York empfiehlt ihr hiesiges reich ausgestattetes Lager von Nähmaschinen aller Art. Die ehrenvollen Auszeichnungen (Preise, Medaillen rc.), welche die Gesellschaft mit ihren Maschinen überall errungen hat, wo sie mit anderen Systemen in Concurrenz getreten ist, geben Zeugniß von der Vortrefflichkeit ihres Fabrikats und von der Anerkennung, welche dasselbe unter Sachverständigen findet. Für die Uebernahme von Agenturen sucht der unterzeichnete Haupt-Agent geeignete Personen zu gewinnen. [2134]

C. Kayser, Breslau, Schweidnitzerstraße 19, 1 Tr. hoch.



Rheumatismus Eau de Cologne,

welches ebenfalls, gleich dem hundertjährigen Rufe des echten Eau de Cologne, sich bewährt hat, ist in seiner gediegenen Qualität ein vorzügliches Fluidum bei alten Rheumatismus-Leiden, sie mögen ihren Sitz haben, wo sie wollen: im Kopfe, Zähnen, Schultern, Armen, Rücken, Hüften, Knieen und Füßen. Dasselbe braucht nur äußerlich angewendet zu werden, und haben jahrelange Erfahrungen gelehrt, daß die Wirksamkeit sicher ist, wenn dasselbe früh Morgens kurz vor dem Aufstehen und Abends, nachdem sich der Körper im Bett erwärmt hat, eingerieben wird. Zu einer Einreibung genügt 1 Fingerhut voll, und ist von großer Wichtigkeit, den leidenden Theil mit Wolle zu frottiren und mit **Dr. Pattison's Gichtwatte** zu bedecken, welche ebenfalls in unterzeichneter Handlung in Packeten zu 5 Sgr und 8 Sgr. zu haben ist. — Dieses Product hinterläßt nachträglich ein ausgezeichnetes Parfum, und ist seine Anwendung daher sehr bequem und lieblich. — Preis pro ganze Flasche 2 Fl. rhein. oder **1 Thlr. 5 Sgr.,** pro halbe Flasche 1 Fl. rhein. oder **18 Sgr.** [2128]

Alleiniger General-Debit für Schlesien:

Handlung Eduard Groß in Breslau,
am Neumarkt 42.

W. Rothenbach & Co., [210]
Schweidnitzerstraße 16, 17, 18, in der Nähe des Theaters,

empfehlen ihr reich sortirtes Lager weißen und decorirten Porzellans in- und ausländischer Manufacturen, namentlich der **Altwasser Manufactur,** ferner: engl., belg., böhm. und schlesische Glaswaaren, Luxusgegenstände, Thonwaaren, sowie ein reichhaltiges Lager aller Arten

Petroleum-Lampen und best. gerein. pennsylvan. **Petroleum**

zu soliden Preisen, bei prompter und reeler Bedienung.

W. Rothenbach & Co.,
Schweidnitzerstraße 16, 17, 18, in der Nähe des Theaters.

Stralsunder Spielkarten.

Die einzige in der Provinz Schlesien befindliche Hauptniederlage der durch die Vorzüglichkeit ihrer Spielkarten schon seit einer Reihe von Jahren hinlänglich renommirten Fabrik **L. v. d. Osten in Stralsund** empfiehlt sowohl Wiederverkäufern wie Consumenten ihr in allen Sorten Spielkarten stets completes Lager zur gütigen Beachtung. [1]

Breslau, den 1. März 1865. **Adolf Stenzel,** Ring Nr. 7.

Amerikanischer Pferdezahn-Mais,

letzter Ernte, ist bei Herren **J. F. Poppe & Co.** in Berlin bereits eingetroffen. Aufträge nehmen entgegen: **Gebr. Staats,** Breslau, Karlsstraße 28. [1963]

L. W. Egers'scher Fenchelhonigextract,
echtes Fabrikat von L. W. Egers in Breslau, Messergasse 17, zum Bienenstock,
⅟₁ Flasche 18 Sgr., ½ Flasche 10 Sgr.

Sogenannten Fenchelhonigextract,
⅟₁ Flasche 7½ Sgr., ½ Flasche 4 Sgr. [2122]

empfehlen die alleinigen Niederlagen

Gustav Scholtz, Schweidnitzerstr. 50,	**Julius Mindner,** Friedr.-Wilhelm-Str. 9,
Eduard Scholtz, Ohlauerstr. 79, 2 gold. Löwen,	**A. Wittke,** Tauenzienstr. 72a,
H. Fengler, Reuschestr. 1, drei Mohren,	**H. E. Saffran,** Alte Sandstraße 1.
Robert Scholz, Nikolaistr. 12,	**J. G. Worbs** in Cosel.

Reis.

Bruch-Reis (mehlfrei	pro	Pfd.	1	Sgr.	10	Pf.
Arracan-Reis	„	„	2	„	2	„
Feinster Arracan-Tafel-Reis	„	„	2	„	6	„
Patna-Reis	„	„	2	„	8	„
Caroliner-Reis	„	„	3	„	6	„
Reis-Gries	„	„	3	„	—	„

Colonial-Waaren-Niederlage.
Einzel-Verkauf zu Engros-Preisen.
Aug. Reinholdt, [2132]
Nr. 6, Elisabetstraße **Nr. 6,** (Tuchhausstraße.)

Preise der Cerealien.

Amtliche (Neumarkt) Notirungen.

Breslau, den 28. Februar 1865.

	feine,	mittle,	ord. Waare.	
Weizen, weißer	70— 73	68	60 63	Sgr.
dito gelber	64— 67	60	—	"
Neue Waare:				
Weizen, weißer	62 64	58	52 —55	Sgr.
dito gelber	56—59	54	52	"
dito erwachsener	—	49	44—47	"
Roggen	40— 41	39	38	"
Gerste	34 — 36	33	30—32	"
Hafer	27 28	26	24—25	"
Erbsen	60 — 62	58	52 - 54	"

Notirungen der von der Handelskammer ernannten Commission zur Feststellung der Marktpreise von Raps und Rübsen.

Winterraps	220	212	196	Sgr
Winterrübsen	208	202	186	"
Sommerrübsen	184	176	156	"

Amtliche Börsennotiz für loco Kartoffel-Spiritus pro 100 Quart bei 80% Tralles 12¼ G. 12⅔ B.

27. u. 28. Febr.	Abs. 10U.	Mg. 6U.	Nchm. 2U
Luftdr. bei 0°	330‴23	330‴69	330‴70
Luftwärme	0,0	— 0,6	+ 1,4
Thaupunkt	— 1,2	— 1,6	— 2,0
Dunstsättigung	90pCt.	91pCt.	73pCt.
Wind	W	W	W
Wetter	bed Schnee	bedeckt	Sonnenbl.

Breslauer Börse vom 28. Februar 1865. Amtliche Notirungen.

Wechsel-Course.		
Amsterdam	kS	—
dito	2M	—
Hamburg	kS	—
dito	2M	—
London	kS	—
dito	3M	—
Paris	2M	—
Wien öst. W.	2M	-
Frankfurt	2M	—
Augsburg	2M	—
Leipzig	2M	—
Warschau	8T	—

Gold- u. Papiergeld.	Brief.	Geld
Ducaten	96	—
Louisd'or	—	110
Poln. Bank-Bill	—	—
Russ. dito	$79\frac{2}{3}$	$79\frac{1}{8}$
Oesterr. Währg.	$90\frac{5}{12}$	$89\frac{11}{12}$

Inländ. Fonds.	Zf	Brief.	Geld.
Freiw. St.-A.	4½	—	—
Preus.A. 1850	4	$98\frac{5}{8}$	—
dito 1852	4	$98\frac{5}{8}$	—
dito 1854	4½	$102\frac{7}{8}$	—
dito 1856	4½	$102\frac{7}{8}$	—
dito 1859	5	106¼	—
Präm.-A. 1854	3½	$130\frac{5}{8}$	—
St.-Schuldsch.	3½	92	—
Bresl. St.-Obl.	4		
dito	4½	—	—
Posen. Pfdbr.	4	—	
dito	3½	—	
Pos. Cred.-Pf.	4	96	95½

	Zf	Brief.	Geld.
Schles. Pfdbr. à 1000 Th.	3½	$92\frac{3}{4}$	—
dito Litt.A.	4	101½	—
dito Rust.	4	$100\frac{7}{8}$	—
dito Litt.C.	4	$100\frac{7}{8}$	—
dito Litt.B.	4	—	101¼
dito	3½	—	—
Schl. Rentnbr.	4	99¼	—
Posen. dito	4	—	96¼
Schl.Prv.-Obl.	4½	—	—
Eisenb.-Prior.-A.			
Brsl.-Sch.-Fr.	4	$95\frac{11}{12}$	—
dito	4½	—	101
Köln-Mind.IV	4	$92\frac{7}{8}$	—
dito V.	4	92¼	—
Ndrschl.-Mrk.	4	—	—
dito Ser.IV	5	—	—
Oberschles.	4	—	95½
dito	4½	—	101¼
dito	3½	$84\frac{5}{12}$	—
Kosel-Oderb	4	—	—
dito	4½	—	—
dito Stamm-	5	—	—
Inl.Eisenb.-St.-A.			
Brsl.-Sch.-Fr.	4	140 bz.G.	
Köln-Minden.	3½	—	
Neisse-Brieg.	4	92 B.	
Ndrschl.-Mrk.	4	—	
Obrschl. A. C.	3½	161¼à½bz.G.	
dito B.	3½	143½ bz.	
Rheinische	4	—	
Kosel-Oderb.	4	62¾à½ bz.B.	
Opp.-Tarnw.	4	80 bz.	

Ausländ. Fonds.	Zf	
Poln. Pfndbr.	4	$75\frac{3}{4}$ B.
dito Sch.-O.	4	—
Krak.-Obschl.	4	—
Oest. Nat.-A.	5	$75\frac{5}{8}$ B.
Italien. Anl.	5	—
Oester. L. v. 60	5	$83\frac{5}{8}$à$\frac{3}{4}$bz.B.
dito 64		
pr. St. 100 Fl.	—	52 B.
N.Oest.Slb.-A.	5	75 B.
Ausländ. Eisenb.		
Wrsch.-Wien.	5	62½ B.
Fr.-W.-Nrdb.	4	$79\frac{5}{8}$ bz.G.
Mecklenburg	4	—
Mainz-Ldwgs.	4	-
Gal. Ludw.-B. Silb.-Prior.	5	—
dito St.-P.		100 G.
Ind.-u. Bergw.-A.		
Schl. Feuer-V.	4	-
Min. Brgw.-A.	5	32½ bz.
Brsl. Gas-Act	5	-
Schl. Znkh.-A.		—
dito St.-P.	4½	—
Preuss. und ausl. Bank-A. u. Obl.	4½	
Schles. Bank	4	109 B.
Schl. Bank.-V. Hyp.-Oblig.	4½	100 B.
Disc.-Com.-A.	4	
Darmstädter	4	—
Oester. Credit	5	84½ bz.G.
Posn. Prov.-B.	4	-
Genf. Cred.-A.	4	—

Die Börsen-Commission.

Verantw. Redacteur: Dr. Stein. Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.